



info110

ZEITUNG DER
POLIZEI
BRANDENBURG

02 | 2020

Außerdem im Heft

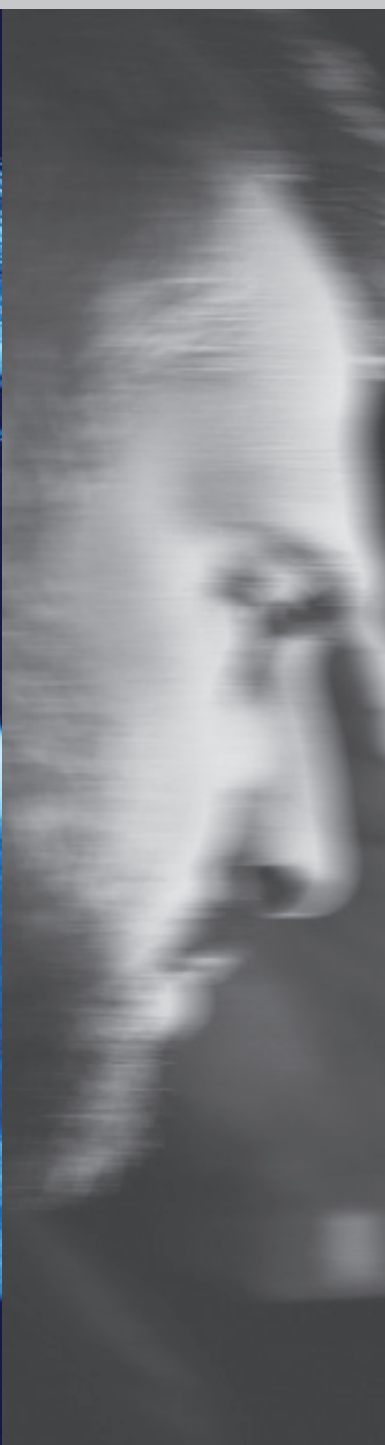
Im Gespräch
Innenminister
Michael Stübgen

Berufsberatung
LIVE in den
sozialen Medien

THEMA

WENN DER EINSATZ SCHLAFLOS MACHT

Einsatznachsorge in Brandenburg





POLIZEI
Brandenburg

IMPRESSUM

Herausgeber: Ministerium des Innern
und für Kommunales
des Landes Brandenburg

Redaktion: Martin Burmeister (verantw.),
Katrin Böhme

Anschrift: Henning-von-Tresckow-
Straße 9-13, 14467 Potsdam
E-Mail: info110@mik.brandenburg.de
polizei.brandenburg.de/info110

Redaktionsbeirat: Ulrich Wiesicke,
Tino Zitzmann, Anja Resmer, Dörte Röhrs, Ines
Filohn, Ingo Heese, Heiko Schmidt, Christoph
Koppe, Gabriele Krümmel, Robert Bechmann,
Norbert Remus

ISSN 1430-7669

Layout: Rosenfeld.MRDesign
Druck: LGB (Landesvermessung und
Geobasisinformation Brandenburg)

Fotos: A. Neumann, S. Pieper (HPol Brande-
nburg), Maik Kettlitz, Ronny Wunderlich, Kristin
Baumert, Katrin Böhme, Christoph Koppe,
Polizei Brandenburg, Archiv, AdobeStock (Sym-
bolbilder Seiten 6,7,8,9,57) 123RF (Symbolbilder
Seiten 1,8,40/41,58)

28. Jahrgang, Nr. 2/2020

Auflage 5.000

Redaktionsschluss: 10. September 2020

Wir danken allen Verfasserinnen und Verfassern
für die in dieser Ausgabe veröffentlichten Bei-
träge. Die mit Namen versehenden Beiträge ge-
ben nicht in jedem Fall die Meinung der Redak-
tion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht
der Kürzung vor.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

eine Radfahrerin, etwa 40, ihr Gesicht
auch im Tode schmerzverzerrt. Ich weiß
noch heute, welche Farbe ihre Jacke
hatte und dass sie einen goldenen Ring
an der linken Hand trug. Die Frau wur-
de von einem abbiegenden LKW erfasst
und starb noch an der Unfallstelle. Das
ist inzwischen fast 15 Jahre her und
doch vergesse ich diesen Einsatz nicht.

Ich habe in den Tagen danach viel ge-
grübelt, das Leid der Familie hat sich für mich so nah angefühlt. Ich
konnte schlecht schlafen. Warum es diese Frau war, deren Anblick
nicht verblassen wollte, und nicht die vielen, nicht weniger schlim-
men Einsätze davor oder danach...ich weiß es nicht. Posttrauma-
tische Belastung ist der Fachbegriff für ein solches Verhalten. Sie
ist normal, eine Zeit lang zumindest. Was mir geholfen hätte? Das
Wissen um das Einsatznachsorgeteam (ENT) und seine Arbeit. Ein
gelebtes Selbstverständnis in der Dienstschrift, wonach es völlig
legitim ist, nach schlimmen Einsätzen Hilfe anzunehmen. Beides
gab es nicht und mir fehlte Erfahrung und das Wissen, um nach
weiteren Bewältigungsmöglichkeiten zu suchen. Warum schreibe
ich dies hier? Weil mir das Geschehen von damals bei der Arbeit an
dieser Ausgabe wieder sehr nah war. Ich habe mit Kolleginnen und
Kollegen gesprochen, die ganz Ähnliches erlebt haben. Ich habe
mich mit Mitgliedern des ENT ausgetauscht und mir ein Bild davon
machen können, was „Hilfe für die Helfer“ ausmacht. Mit dem Wis-
sen von heute hätte ich mit der Situation damals besser umgehen
können. Deshalb liegt mir dieses Thema so sehr am Herzen. Viel-
leicht machen wir das ENT und auch unsere Polizeipfarrerin Beate
Wolf mit diesem Heft bekannter, vielleicht senken wir die Hemm-
schwelle, wenn es darum geht, Hilfe anzunehmen. Dann wäre
schon sehr viel erreicht.

Diese Ausgabe nutzt Innenminister Michael Stübgen auch für eine
erste Bilanz seiner bisherigen Amtszeit. Erstmals haben wir Sie,
liebe Kolleginnen und Kollegen, dazu aufgerufen, dem Minister
Ihre Fragen zu stellen. Das haben sehr viele von Ihnen getan, vielen
Dank für die offenen Worte.

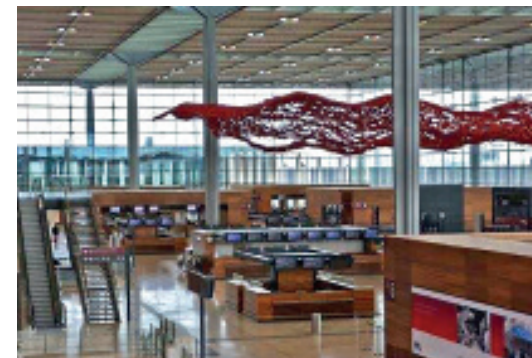
Katrin Böhme

Katrin Böhme
info110-Chefredakteurin



ZUR PERSON Polizeipfarrerin
Beate Wolf

36



BER Polizeiinspektion
Flughafen am Start

38



SOZIALE MEDIEN
Online-Lehrgang

44



NACHWUCHSWERBUNG
Berufsberatung Live

48

Aktuelle
Informationen
der Polizei
Brandenburg
finden Sie
auch auf



Inhalt

INTERVIEW

5 Fragen an Kathrin Gorn 10

IM GESPRÄCH

Innenminister Michael Stübgen 12

TITELTHEMA

Das Einsatznachsorge-Team Brandenburg
Wenn der Einsatz schlaflos macht ... 18

Hilfe für die Helfer 20

„Eine üble Geschichte“ 24

„Chefsache“ Einsatznachsorge 30

„Person droht zu springen“ 33

POLIZEI INTERN

„Lieben Sie Ihre Familie?“ 36

AKTUELL

Unter Fliegern 38

SPEZIALEINHEITEN

Neues Einsatztrainingszentrum 42

SOZIALE MEDIEN

Online Lehrgang „Soziale Medien“ 44

NACHWUCHSWERBUNG

Berufsberatung-LIVE. 48

Der Sprung ins kalte Wasser.

AUS DER HOCHSCHULE

Ausbildung und Studium
in Zeiten der CORONA-Pandemie 52

FEUILLETON

Filmtipp: „Bystanders“ 57

Buchtipp: „Die Pest“ 58

KNOBELECKE

59

Es schwinden jedes Kammers Falten, so lang des Liedes Zauber walten.

Friedrich von Schiller

Ideen mit Herz hatten die Musikerinnen und Musiker des Landespolizeiorchesters Brandenburg (LPO) in den zurückliegenden publikumsarmen Monaten. Die Pandemie zwang auch das Berufsorchester unter Leitung von Christian Köhler zu kreativen Lösungen. Von der Combo, über ein Jazztrio und mit den verschiedensten Duettgruppierungen reisten die Musiker in kleinen Formationen durch das gesamte Land Brandenburg und gaben auch in Mini-Formation alles. Mehr als 200 so genannter „Kleinstkonzerte“ in Pflegeheimen, Krankenhäusern und Arbeitsämtern absolvierte das LPO allein in diesem Jahr. Die Resonanz war überwältigend. Gerade die Isolation war für viele eine extreme Belastung. Die kleinen Auftritte der Polizeimusiker – immer begleitet durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der polizeilichen Prävention – wurden schnell Höhepunkte im Alltag vieler (Pflege)einrichtungen.

Gut gelaunt: das Holzbläserduo Ulrike Ebenfeld (li.) und Alexandra Hentschel



Matthias Simm an der Klarinette (li.) wird begleitet von Paul Wagner am Marimbaphon

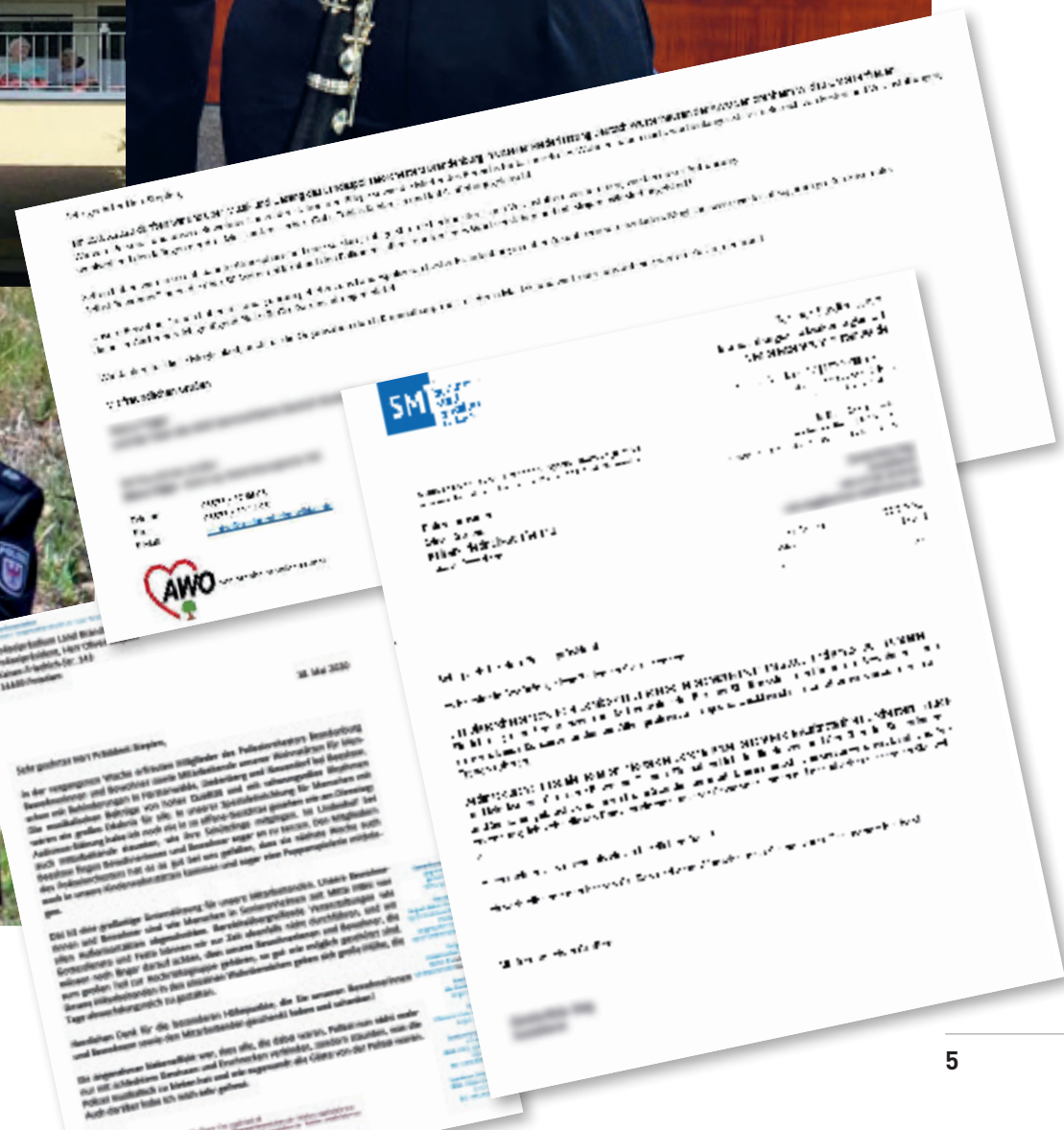


Combo des LPO beim Hofkonzert: Tobias Kabiersch, Stefan Genze sowie Herbert Götz (Bild oben)

Konzert unter Kastanien: Stefan Lumpe und Christo Christov (Bild rechts)



Solo mit Trompete: Michael Görizt



infoMagazin



Wie steht's um unsere Demokratie?

Auf YouTube (www.abdelkratie.de) gibt es seit Mai samstags eine Runde politische Bildung – aber ohne Hausaufgaben und Klausuren und mit nur ganz wenig Beserwisserei. Comedian Abdelkarim setzt sich im Auftrag der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb in zehn Folgen mit den Grundlagen der Demokratie auseinander. Was ist Meinungsfreiheit? Wozu brauchen wir Menschenrechte? Was versteht man genau unter Rechtsstaat? Und ist bei uns wirklich alles Gold, was glänzt? In zehn Folgen geht es um Grundrechte und das politische System Deutschlands – aber so, dass es Spaß macht. Sehenswert!

(bpb mit Polizei-Newsletter Nr. 243, Juli 2020)

Nachschulung vor Auswahltest

EINE ZWEITE CHANCE gibt die Berliner Polizei mit einem Pilotprojekt seit Anfang August 28 knapp gescheiterten Polizeibewerbern. Im einjährigen Bildungsgang „Integrierte Berufsausbildung“ werden den Jugendlichen ein Jahr lang Kenntnisse in Recht, Politik und Ethik vermittelt. Auch ein achtwöchiges Praktikum ist Teil der Schulung. Ziel sei es, dass alle Teilnehmer den erneuten Aufnahmetest bei der Berliner Polizei erfolgreich bestehen. Besonders viele Bewerber scheitern am Deutschtest, berichtet die Deutsche Presseagentur.



In absoluten Zahlen

IN DEN 50ER JAHREN fuhr in jedem 300. Fahrzeug der Tod mit. Statistisch gesehen natürlich. Diesen Wert erhält man, wenn man die damals registrierte Zahl der motorisierten Fahrzeuge durch die Anzahl der Unfalldoten teilt. In 65 Jahren hat sich die Zahl der zugelassenen Fahrzeuge von 2,4 Millionen auf 56 Millionen mehr als verzwanzigfacht. In den 70er Jahren war die Gefahr im Straßenverkehr zu sterben besonders hoch. 21.332 Menschen, 58 jeden Tag, ließen damals auf deutschen Straßen ihr Leben. 2019 gab es bundesweit 3059 Verkehrsunfalltote. Das ist eine hohe Zahl, ja! Aber es ist dennoch der niedrigste Wert, der je erhoben wurde.

(Quelle: „Früher war alles schlechter“, von G. Mingels, erschienen bei dpa)



WANTED!

INTERESSE AN EINER POLIZEILICHEN VERWENDUNG IM AUSLAND, Z.B. IM KOSOVO, IN GEORGIEN ODER IN DER UKRAINE?

Dann lassen Sie sich in den Auslandsverwendungspool für „Internationale Polizeiemissionen“ aufnehmen! Hinweise auf aktuelle Ausschreibungen, Voraussetzungen und weitere Informationen finden Sie im Intranet, auf den Seiten des Internationalen Zentrums an der HPol.



Wissenswertes rund um das Thema stellen wir in der kommenden Ausgabe der info110 vor.

Arbeitszeit sinkt

72 STUNDEN WOCHENARBEITS-SOLL waren das normale Pensum eines Arbeiters während der industriellen Revolution, um 1870. Keine freien Wochenenden, zehn Stunden-Tage, harte körperliche Arbeit. Mit dem technischen Fortschritt wurde im Laufe des 20. Jahrhunderts aus der 60-Stunden-Woche, die 40-Stunden-Woche. Und aus zwei Wochen Jahresurlaub wurden sechs.

(Quelle: „Früher war alles schlechter“, von G. Mingels, erschienen bei dpa)

72 → 40



Vorschläge für Polizeireform in den USA

DAS US-REPRÄSENTANTENHAUS hat wenige Wochen nach dem Tod von George Floyd für eine umfangreiche Polizeireform votiert. Das Paket wurde in der von den Demokraten dominierten Parlamentskammer mit 236 zu 181 Stimmen angenommen. Die Chancen der Vorlage, jemals Gesetzeskraft zu erlangen, werden dennoch als gering eingeschätzt. Unterdessen lobte Barack Obama kürzlich ein Projekt, an dem 160 US-amerikanische Anwälte und Strafverteidiger beteiligt waren. Sie hatten über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren Recherche und Anregungen für eine fundamentale Polizeireform erarbeitet (ProBono). Der über 400-seitige Abschlussbericht liegt seit einigen Wochen vor.

(Quelle: Tagesschau vom 08.06.2020 mit Polizeinewsletter Nr.243 2020)



Body-Cams ohne Wirkungen



IN EINEM GROSS ANGELEGTEM FELD-VERSUCH (2.224 Beamte der Metropolitan Police Department in Washington, DC) wurden zufällig Beamte ausgewählt, die Kameras erhalten sollen oder nicht. Das nachfolgende Verhalten der Polizei wurde für mindestens 7 Monate anhand von Verwaltungsdaten verfolgt. Die Ergebnisse zeigen, dass Kameras das Verhalten der Polizei bei einer Reihe von Ergebnissen, einschließlich Beschwerden und Gewaltanwendung, nicht wesentlich beeinflusst haben.

(Polizei-Newsletter Nr. 243, Juli 2020, verfügbar unter www.polizei-newsletter.de)

Bundespolizei testet Taser



INSGESAMT KNAPP 30 ELEKTROSCHOCKWAFFEN, so genannte Taser, testet die Bundespolizei seit August an drei verschiedenen Standorten. Sollten sie sich bewähren, könnte die Bundespolizei damit bundesweit ausgerüstet werden. Das Gerät schießt aus kurzer Distanz mit Draht verbundene Pfeile ab. Der Pfeil dringt etwa einen Zentimeter in die Haut ein und lähmt mit einem Stromimpuls für kurze Zeit Nerven und Muskeln des Betroffenen.



Hot-Spot-Policing in London

FORSCHER KONNTEN anhand eines experimentellen Designs zeigen, dass Hot-Spot-Policing wirkt. Sie untersuchten den Effekt von über 23.000 Polizeipatrouillen auf 57 Bahnsteigen über 26 Wochen hinweg und stellten fest, dass im Vergleich zu den Bahnsteigen, auf denen keine Patrouillen stattfanden, die Notrufe um 26 % zurückgingen, ohne dass ein Verdrängungseffekt vorlag. (Polizei-Newsletter Nr. 243, Juli 2020)



Strafbefehle problematisch

IN DER SCHWEIZ werden inzwischen neun von zehn Strafen nicht mehr durch ein Gericht ausgesprochen, sondern direkt vom Staatsanwalt per Strafbefehl. Die meisten Haftstrafen in der Schweiz sind kürzer als 6 Monate. In solchen Fällen kann der Staatsanwalt eine Abkürzung nehmen – und ein Strafverfahren mit einem Strafbefehl beenden, ohne Gerichtsprozess. So entlastet das effiziente Schnellverfahren durchaus die Justiz, doch neue Forschungsergebnisse werfen rechtsstaatliche Fragen auf.

(Polizei-Newsletter Nr. 243, Juli 2020)

Einschätzung von Kriminalitätsschwerpunkten

EINE STUDIE beschäftigte sich mit der Einschätzung von Kriminalitätsschwerpunkten durch Polizeibeamte. Die von Beamten erstellten Top-Ten-Listen besonders kriminalitätsbelasteter Bereiche waren im Vergleich sehr ungenau zu den Listen, die durch eine umfassende Analyse von Kriminalität und Anklage erstellt wurden. Beamte in städtischen Gebieten waren etwas genauer als Beamte in ländlichen Gebieten.

(Polizei-Newsletter Nr. 243, Juli 2020)



Predictive Policing in Echtzeit

Eine auf „Echtzeitlösungen“ mit Künstlicher Intelligenz (KI) spezialisierte US-Firma soll in Utah in Städten und Gemeinden die „vorausschauende Polizeiarbeit“ (Predictive Policing) vorantreiben. Dazu erhält sie direkten Zugang zu Videoaufnahmen aus staatlichen Überwachungskameras etwa an Straßen oder öffentlichen Plätzen, Notrufsystemen, Bewegungsdaten von Fahrzeugen der öffentlichen Hand sowie andere sensible Informationen. Experten befürchten, dass die Firma die ihr überlassenen umfangreichen Datenmengen nicht nur fürs Maschinlernen nutzt und ein andauerndes Überwachungsnetz in Form eines Panoptikums über alle Bürger des Staates spannen könnte.

(Polizei-Newsletter Nr. 243, Juli 2020)

Flauschig hinter den Ohren

SCHÄFERHUND-RÜDE CHASE ist nicht nur zuckersüß und flauschig, er ist auch Brandenburgs erster potenzieller Polizeihund mit Instagram-Story. Unter #ichwillpolizeihundwerden gibt es Bilder und Videos des kleinen Rackers. Chase ist deutscher Schäferhund und inzwischen gute vier Monate alt. Seit seiner 9. Lebenswoche lebt Chase bei Diensthundführer Ronny. Die wichtige frühe Prägungsphase verbringt das Tier bereits bei seinem späteren Diensthundführer, eine Idee, die sich als so genanntes Welpenprogramm in anderen Bundesländern bereits etabliert hat. Auch Brandenburg will diese Möglichkeit nun ausbauen. In der Zwischenzeit schauen wir Chase einfach beim Lernen und Wachsen zu.



CARTOON VON THOMAS LEONHARDT
Mit Humor und spitzem Stift



Revierpolizei, Wach-und-Wechseldienst, Kripo, Verwaltung – es gibt fast 60 verschiedene „Berufe“ bei der Polizei. So vielfältig die Tätigkeiten sind, so verschieden sind auch die Kolleginnen und Kollegen, die jeden Tag aufs Neue ihren Job machen. Hier stellen wir sie vor, die Gesichter unserer Polizei.

5 FRAGEN AN ...

Kathrin Gorn



Kriminaloberkommissarin Kathrin Gorn ist seit über 20 Jahren Polizistin. Die 41-jährige Kriminalistin ist Fachfrau, wenn es um BTM-Delikte und Intensivtäter geht. Als Mutter von drei Kindern stemmt sie täglich den schwierigen Spagat zwischen Vollzeitjob und Familie(norganisation). Trotz immenser Doppelbelastung gilt Kathrin Gorn im Kommissariat als fleißiges Organisationstalent mit fast immer guter Laune. Vor dem Wechsel zur Kripo war Kathrin Gorn SKB (szenekundige Beamte für die Fanszene des FC Energie Cottbus) und für vier Jahre Bereitschaftspolizistin. Gemeinsam mit ihrer Familie lebt sie auf einem Drei Seiten Hof in der Nähe von Cottbus.

Betäubungsmittel und Intensivtäter, das klingt nicht ungefährlich. Warum dieser Job?

Als gefährlich würde ich diese Arbeit nicht bezeichnen, Respekt davor trifft es schon eher. Wir haben unsere Partner, die BFE aus der 3. Einsatzhundertschaft und die Operative Fahndung der PD Süd. Auf sie können wir uns immer verlas-

sen, sie nehmen uns die Zugriffe ab, so dass wir uns auf unsere kriminalpolizeiliche Beweisführung kümmern können. Für die einzigartige Konstellation in Cottbus, sich um Intensivtäter und Betäubungskriminalität effektiv kümmern zu können, werden wir als Sachgebiet (SG6) oft beneidet. Für mich ist es immer wieder eine Herausforderung solange einen Intensivtäter zu be-

arbeiten bis ein Haftbefehl erlassen wird, oder solange einen BTM Händler durch verdeckter Maßnahmen zu überwachen bis der finale Zugriff erfolgt. Oder eben bei einem BTM Händler das dritte oder vierte Mal zu durchsuchen, um beim vierten Mal endlich so viel BTM zu finden, dass es für die Untersuchungshaft reicht.

Dieser Job ist einzigartig und das in allen Belangen. Man muss hochmotiviert sein, teamfähig, ehrgeizig und flexibel. Wir alle, die in diesem aktuell sechsköpfigen Team arbeiten, geben unser Bestes, auch wenn wir dafür manchmal an unsere Grenzen gehen müssen und die Arbeitszeit lange überschritten ist. Wir sehen das große Ganze und stellen unsere persönlichen Interessen oftmals hinten an. Wir unterstützen uns gegenseitig, um möglichst effektiv zu sein. Das ist sicherlich nicht überall so, aber deshalb macht es uns auch so viel Spaß.

20 Jahre Polizeiarbeit, von der Bereitschaftspolizei bis zur Kripo – Gab es in all den Jahren ein besonders schönes Erlebnis bei der Arbeit?

Ich hatte in den 21 Jahren viele schöne Zeiten, ob es das Studium war, die vier Jahre bei der BFE in Cottbus oder die acht Jahre als SKB, die sehr spannend, abwechslungsreich, aber auch anstrengend waren. Wir mussten fast jedes Wochenende arbeiten, also immer dann, wenn Bundesligaspieltag war. Seit 2014 nun Sachbearbeiter im SG 6 hat mich die meiste Energie mein aktuellstes Verfahren gekostet. Ich habe drei Jahre an einem Intensivtäter inkl. TKÜ, Observation, mehreren Haftanregungen und immer wiederkeh-

renden Durchsuchungsmaßnahmen gearbeitet, bis ich Anfang August endlich den lang ersehnten Haftbefehl in den Händen halten und ihn zwei Tage später endlich vollziehen konnte. Selten fiel mir so ein Stein vom Herzen, selten habe ich so viel Genugtuung empfunden und Erleichterung. Vor allem, da unserem Sachgebiet und der Staatsanwaltschaft Cottbus der Haftbefehl zuvor aus Termingründen vom LG Cottbus abgelehnt wurde. Das Gericht begründete damals, dass sie dem Beschleunigungsgrundsatz nicht gerecht werden könnten. Der Haftbefehl kam im Übrigen aus Frankfurt (Oder), was bezeichnend war in diesem Verfahren.

Was ging Ihnen nicht mehr aus dem Sinn?

Es gibt eigentlich nichts was ich ständig mit mir herumschleppe, weder im positiven noch im negativen Sinn. Ich investiere viel Zeit, wenn es um das Finale in den entsprechenden Verfahren geht. Wenn diese abgeschlossen sind, mache ich mich an den nächsten Intensivtäter oder BTM Händler. Ich weiß, dass ich wahrscheinlich die meisten Straftäter mehrfach in meiner polizeilichen Laufbahn bearbeiten werde, aber diese Herausforderung nehme ich gern an.

Würden Sie in der Brandenburger Polizei etwas verändern?

Oh ja ich würde Einiges ändern, zum Beispiel das Ungleichgewicht der Arbeitsraten der KKI in gegenüber anderen kriminalpolizeilichen Dienststellen. Ich wünsche mir mehr Mitarbeiter im KTI, die Spuren auswerten und Wirkstoffgutachten bei BTM Verfahren, bearbeiten. Aktuell dauert es bis zu drei Jahren, ehe das BTM Gutachten (wenn es keine Haftsachen sind), beim Sachbearbeiter und der Staatsanwaltschaft landet. Was will man nach 3-4 Jahren noch für Strafen erwarten.

Ich würde Dienstgrade abschaffen. Was soll das heutzutage noch, das ist lange überholt. Polizei hat

doch schon lange keinen militärischen Charakter mehr. Es verdienen einfach alle das gleiche. Es reicht doch wenn es einen Chef gibt und einen Stellvertreter in den Organisationseinheiten, die bekommen dann mehr. Alle anderen im Bereich zwischen A8 und A 11 machen doch sowieso die gleiche Arbeit, der eine besser und der andere schlechter. Das gibt es jedoch auch schon immer und wird es auch immer geben, da helfen auch keine Beförderungen. Wenn man sich über seine Arbeit motiviert, was ich tue und nicht darüber ob und wann ich befördert werde, kann man sich viel besser auf seine Arbeit konzentrieren, der Frust wird abgebaut und keiner schaut mehr neidvoll zum anderen.

Gibt es einen Ausgleich zum Dienst?

Ich denke, dass meine Familie oft etwas zu kurz kommt, das ist aber auch der Überlastung unserer KKI geschuldet. Wenn es in den KKI'en mehr Personal geben würde, dann wäre es deutlich entspannter. Es wird immer viel darüber gesprochen ob man Familie und Arbeit miteinander vereinen kann. Ich meine jein. Ich kann nur so arbeiten, weil ich meine Schwiegereltern und Eltern habe. Sie sind alle Rentner und können auch spontan die Kinder nehmen, wenn es bei mir mal länger geht und mein Mann nicht da ist, zumindest Mal für einen Tag oder Abend. Ich gehe 40 Stunden arbeiten, mein Mann auch. Er ist fast jede zweite Woche dienstlich deutschlandweit, zum Teil auch europaweit, unterwegs. Viele dienstliche Angebote kann ich nicht wahrnehmen, Wochenlehrgänge oder andere Weiterbildungsmaßnahmen die länger als zwei Tage gehen, weil es dann zu Organisationsproblemen innerhalb der Familie kommt.

Ich habe seit einigen Jahren als Übungsleiter eine Kindersportgruppe übernommen und trainiere Kinder im Grundlagenbereich der Leichtathletik. Meine Kinder trainieren dort auch mit. Ansonsten kommt mein eigener Sport mitt-



lerweile viel zu kurz, allerdings vermisste ich nach 25 Jahren Leistungssport auch nichts wirklich. Ich mache jetzt Sport wie ich Zeit habe und nicht wie es der Trainingsplan vorschreibt.

Ich kann meistens gut nach der Arbeit abschalten, so dass ich mich um meine Familie kümmern kann. Auch die Wochenenden gehören der Familie und unserem Hof. Bei Gartenarbeit und Ausflügen mit den Kindern kann ich komplett die Arbeit vergessen, bis dann der Montag wieder ruft!

Ermittlungsarbeit: Im Büro von Kathrin Gorn stapeln sich Beweisstücke und Akten.

Einen ausführlichen Artikel zu dem im Interview genannten Fall zweier Intensivtäter, denen Kathrin Gorn und ihre Kollegen nach Jahren anstrengender Ermittlungen das Handwerk legen konnten, gibt es unter dem Titel: „Langer Atem... viel Arbeit... tolles Ergebnis... die Arbeit geht weiter“ im Intranet der Polizei (Webauftritte/ PD Süd)

Im Gespräch: Innenminister Michael Stübgen

Ganz persönlich, Herr Minister...

Privat hatte ich zuletzt mit der Polizei zu tun ...

als ich im vergangenen Jahr nach einem Segelurlaub in Sassnitz an Land ging. Beamte der Bundespolizei wollten offenbar sichergehen, dass ich nicht illegal mit dem Boot eingereist bin.

Mein Ausgleich zum Job ist ...

das Hochseesegeln. Ich finde die Seenlandschaft in Brandenburg schön, besser ist aber: „Kein Land in Sicht!“

Mein Berufswunsch mit 10 ...

schwankte zwischen Lokführer und Pilot.

Meine größte Marotte ...

ich bin ein Reserven-Typ! Ohne einige Konserven an Bord, in der Wohnung in Potsdam oder daheim, fühle ich mich nicht wohl. Es gibt Situationen, in denen habe ich keine Zeit zum Einkaufen und dann trotzdem etwas zu essen. Meine Frau findet das kauzig, greift aber gelegentlich auch schon auf die Reserven zurück.

Mein größter ganz persönlicher Erfolg ...

war und ist, dass meine Frau bereit war, mich zu heiraten. Und ich bin, wie sicher jeder Vater, sehr stolz auf unsere drei inzwischen erwachsenen Kinder.

Michael Stübgen übernahm Ende 2019 das Amt des Innenministers. Damals erhielt der passionierte Hochseesegler eine Kapitänsbinde vom Amtsvorgänger Karl-Heinz Schröter. Er möge den „MIK-Dampfer“ durch ruhige See steuern, war die Botschaft. Seither kennt der Mann auf der Brücke eigentlich nur stürmische See. Wechsel auf Spitzenpositionen in Polizei und Ministerium, Querelen um den Einsatz des Kennzeichenerfassungssystems, Beobachtung des AfD-Landesverbandes durch den Verfassungsschutz und parallel dazu das Krisenmanagement während der Corona-Pandemie.

Für dieses Interview waren Polizistinnen und Polizisten dazu aufgerufen, ihre Fragen an Innenminister Michael Stübgen der info110-Redaktion zu senden. Das Ergebnis ist ein Community-Interview zu den unterschiedlichsten Themen. Einen (ersten) Teil davon lesen Sie hier. Wir sprechen mit Michael Stübgen über die Themen, die Polizistinnen und Polizisten in Brandenburg bewegen.

Herr Minister, eine der am häufigsten gestellten Fragen: Ist es an der Zeit für grundlegende Strukturveränderungen in der Brandenburger Polizei?

Ich halte nichts von ständigen Strukturveränderungen. Sie kosten alle Beteiligten viel Kraft und machen daher nur Sinn, wenn sie wesentliche Verbesserungen mit sich bringen. Mir sind natürlich die Diskussionen über ein eigenständiges LKA oder die Zusammenlegung der Abteilung 4 und des Polizeipräsidiums bekannt. Darüber wurde auch schon vor meinem Amtsantritt viel spekuliert. Bei bestimmten Themen, wie etwa der Debatte um die automatische Kennzeichenerfassung, habe ich selbst festgestellt, dass die Arbeit zwischen Abteilung 4 und Polizeipräsidium nicht immer ganz reibungslos funktioniert. Und ja, wir haben darüber nachgedacht, die Ebenen zu verknappen. Letztlich aber sind wir, in der Beratung mit Staatssekretär Klaus Kandt, zu dem Ergebnis gekommen, dass eine Neustrukturierung der Abteilung 4 und eine klare Zuweisung von Aufgaben und Verantwortung – auch das PP betreffend – die bessere Lösung sind. Wir wollen strategische Kompetenzen im Ministerium bündeln und die operative Ebene im Präsidium stärken. Es gibt wesentlich wichtigere Projekte in dieser Legislaturperiode, auf die wir uns konzentrieren sollten: Allein die Nachwuchsgewinnung für unsere Polizei oder die Erneuerung der polizeilichen Kommunikations- und Einsatzleitsysteme. Im Landeskriminalamt einen Stab, vergleichbar mit denen der Polizeidirektionen, einzurichten, wurde schon 2018 vorgeschlagen. Es mangelte damals in erster Linie an stellenwirtschaftlichen Spielräumen. Ende des Jahres werden wir dazu einen neuen Vorschlag unterbreiten. Wie gesagt, entscheidend ist, dass sich aus Umstrukturierungen auch Verbesserungen ergeben. Grundsätzlich funktioniert die Struktur der Polizei Brandenburg, deswegen werden wir sie auch so belassen. Eine Polizeireform 3.0 wird es mit mir nicht geben. Kleinigkeiten, die verändert werden müssen, sind davon ausgenommen – wenn ein deutlicher Mehrwert entsteht.

Also bleibt auch bei der Polizeihubschrauberstaffel in Brandenburg alles wie es ist?

Ich halte unsere Polizeihubschrauber für ein unverzichtbares Einsatzmittel. Von der Leistungsfähigkeit und dem Einsatzwert konnte ich mich bereits per-



Michael Stübgen

geboren am 17. Oktober 1959 in Lauchhammer
verheiratet, drei Kinder, evangelisch

1966–1976	Besuch der Polytechnischen Oberschule in Lauchhammer, Herzberg und Zahna
1976–1978	Ausbildung zum Baufacharbeiter
1978–1981	Kirchliches Proseminar Naumburg (Abitur)
1981–1987	Studium der Theologie in Berlin, Naumburg/Saale, 1. theolog. Staatsexamen
1987–1989	Vikariat, 2. theolog. Staatsexamen, Ordination zum Pfarrer
1990–2019	Mitglied des Deutschen Bundestages
2018–2019	Parlamentarischer Staatssekretär für Ernährung und Landwirtschaft
seit 2019	Landesvorsitzender der CDU Brandenburg
seit 20.11.2019	Minister des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg

Im Gespräch: Innenminister Michael Stübgen

sönlich überzeugen. Das heißt nicht, dass wir in einigen Bereichen nicht auch noch besser werden können, etwa beim Ausbau der Flugdauer und der Tragfähigkeit. Immerhin ist Brandenburg ein Flächenland. Aber derartige Weiterentwicklungen hängen genauso wie Erneuerungen immer auch am Geld. Unabhängig davon steht für uns aber fest, dass Brandenburg auch in Zukunft Polizeihubschrauber braucht.

Keine Redundanz und Personalmangel lautet die Kritik am Einsatz- und Lagezentrum (ELZ) in Potsdam. Sollte die alte Leitstelle in Frankfurt (Oder) wieder „ans Netz“ gehen?

Es wird auch weiterhin eine Leitstelle am Standort Potsdam geben. Die Entscheidung zur Zusammenlegung der beiden Standorte Potsdam und Frankfurt (Oder) wurde im Zuge der Polizeistrukturereform 2011 aufgrund erheblicher Einsparverpflichtungen gefällt. Das System funktioniert, eine Übung Anfang März dieses Jahres hat das zuletzt gezeigt. Ob ein zentrales Einsatz- und Lagezentrum der Polizei auch längerfristig Bestand haben wird oder zukünftig an mehreren Standorten die Notrufbearbeitung erfolgen kann, werden wir wiederkehrend bewerten.

Der Standort Potsdam ist für viele Kolleginnen und Kollegen attraktiv. Größere Probleme gibt es eher dabei, Mitarbeiter in die Fläche des Landes zu bekommen. Die Personalprobleme des ELZ werden aus meiner Sicht auch nicht allein dadurch gelöst, dass das ELZ auf mehrere Standorte verteilt wird. Andere Faktoren wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und die Arbeitsbedingungen spielen die größere Rolle – ein Konflikt, der aber auf viele Bereiche der Polizei zutrifft. Teilweise müssen Beamte auch gegen ihren Willen zur Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes in das ELZ umgesetzt werden. In der Regel zeitlich befristet. Nur dadurch konnten die erheblichen Personalprobleme behoben und zuletzt auf einem guten Niveau stabilisiert werden. Die Arbeit im Einsatz- und Lagezentrum wird von den Mitarbeitern mehrheitlich als anspruchsvolle und interessante Tätigkeit wahrgenommen. Trotzdem hat ein Großteil der Mitarbeiter nach einer gewissen Zeit den Wunsch, sich dienstlich zu verändern, das ist absolut verständlich. Wenn wir die Lösung des zeitlich befristeten Einsatzes weiter favorisieren, setzt das voraus, dass wir fortlaufend neue Mitarbeiter aus den Direktionen für das ELZ suchen.

Der Personalzuwachs auf 8.500 Stellen wird nicht zu stemmen sein, sagten Sie im Sommer in einem rbb-Interview. Sie würden eines der wichtigsten Regierungsvorhaben zu Grabe tragen, hieß es darauf hin, manche meinten gar, Sie würden die Sicherheit der Brandenburger aufs Spiel setzen. Es gibt Klärungsbedarf.

An der Zielzahl von 8.500 Stellen wurde nie gerüttelt. Da gab es viel verirrte Aufregung im Sommer. Ich habe nur in der damaligen Phase der Haushaltsverhandlungen darauf hingewiesen, dass es länger dauern kann, als wir uns vorgenommen hatten. Das Finanzministerium hat letztendlich von anfänglichen Kürzungsplänen Abstand genommen und wir können jetzt auf dem ursprünglichen Kurs bleiben. Aber wenn sich Dinge anders entwickeln als zunächst angenommen – und das tun sie seit dem Ausbruch der Pandemie nun mal – dann werde ich auch weiterhin, frühzeitig und ehrlich darauf hinweisen. Abzuwarten und zu hoffen, keiner merkt, dass wir in Brandenburg durch COVID-19 große ungeplante Ausgaben stemmen müssen und damit überall weniger Geld als geplant zur Verfügung steht, löst keine Probleme. Wir wollen mehr als 8.500 Polizistinnen und Polizisten und das schaffen wir auch. Aber es wird sehr wahrscheinlich nicht vor 2023 eintreten. Im Übrigen stand die gesetzlich geregelte Übernahmegarantie aller erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen der Polizeischule nie zur Diskussion, auch das wurde ja von manchem geunkelt.

Mir ist aber eine andere Frage viel wichtiger: Die zusätzlichen Stellen müssen auch dort ankommen, wo sie gebraucht werden, nämlich im operativen Polizeidienst. Wenn wir also über mehr Polizei reden und davon, dass uns Leute fehlen, wird man das mit Nichten am Kriminalitätsgeschehen oder dem Sicherheitsgefühl messen können. Auch 200 Polizistinnen und Polizisten mehr, würden hier kaum etwas verändern. Spürbar ist mehr Personal aber bei denen, die an der Basis Dienst machen. Ausreichend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, heißt hier nämlich Abbau von Überstunden, verlässliche Dienst- und Urlaubsplanung und dienstfreie Wochenenden. Darum muss es gehen.

Dort wo die Kolleginnen und Kollegen besonders stark belastet sind, ist den Leuten auch nicht geholfen, wenn wir auf dem Papier plötzlich 9.000 oder

gar 10.000 Stellen hätten. Wir müssen uns doch eher fragen, wie wir mehr Personal in die hoch belasteten Bereiche bekommen, um die Belastung für jeden einzelnen zu reduzieren. Wie wir die finanzielle Ausstattung so gestalten können, dass sich auch alle fair behandelt fühlen. Wie wir dafür sorgen können, dass unsere Polizistinnen und Polizisten vernünftig untergebracht sind, so dass sie motiviert zur Arbeit gehen. Das sind die Fragen, die auf den Punkt bringen, worum es geht und die wir klären müssen. Denn das ist entscheidend und nicht, ob es 8.296 oder 8.325 Polizeistellen gibt.

Struktureller Rassismus in der Polizei. Es sind Vorwürfe, die einen ganzen Berufsstand unter Generalverdacht stellen. Wie gehen wir in Brandenburg damit um?

Keine andere staatliche Institution trägt eine so große Verantwortung für unsere Gesellschaft wie die Polizei. Sie beschützt, reguliert und greift ein. Dazu darf Polizei auch Zwang ausüben, sie ist vom Staat dazu legitimiert. Und natürlich braucht die Ausübung dieser Befugnisse eine Kontrolle. Innerdienstlich und gesellschaftlich. Was mich aber beunruhigt, ist die von Teilen unserer Gesellschaft angestoßene feindselige Debatte gegen die Polizei, die weit über – mitunter berechtigte – Kritik hinausgeht. Bedrückende Fälle von Polizeigewalt und Rassismus in den USA haben diese Diskussion zuletzt wieder angeheizt. Das schürt Misstrauen gegenüber der Polizei und stellt vollkommen zu Unrecht alle Kolleginnen und Kollegen unter Generalverdacht. Gleichzeitig nimmt die Gewalt gegen Polizistinnen und Polizisten seit Jahren stetig zu und erreichte 2019 in Brandenburg einen Höchststand. Eine beunruhigende Entwicklung!

Ich sehe es als meine Pflicht, die Polizistinnen und Polizisten unseres Landes vor derartigen Vorwürfen zu schützen. Polizeiarbeit ist schwere Arbeit, nicht selten gefährlich und belastend. Dafür verdienen unsere Kolleginnen und Kollegen Anerkennung. Es ist mir wichtig das zu sagen, denn die konsequente Prüfung von Rassismus- und Gewaltvorwürfen in den Reihen unserer Polizei, soll sie schützen. Vor unberechtigten Vorwürfen und vor den Entgleisungen Weniger, die mit Hetze, Gewalt und verqueren Gedanken großen Schaden für einen ganzen Berufsstand anrichten. Rassisten und Extremisten haben in der Polizei keinen

Platz. Im Grunde haben sie nirgends einen Platz! Auf der letzten Innenministerkonferenz ging es deshalb auch um grundlegende Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Hasskriminalität.

Wir sind in Brandenburg bei diesem Thema gut aufgestellt und haben einen eigenen Maßnahmenplan erarbeitet, den wir gerade umsetzen. Dazu haben wir detailliert auch im Intranet der Polizei berichtet. Für viel Zündstoff hat der so genannte Verfassungstreue-Check für den Öffentlichen Dienst gesorgt. Ich weiß, dass die Beschäftigten im Öffentlichen Dienst in Brandenburg mit voller Überzeugung zur freiheitlichen demokratischen Grundordnung stehen. Der Verfassungstreue-Check soll das auch nicht in Frage stellen. Er soll dazu dienen, der Öffentlichkeit transparent zu zeigen, dass jeglicher Verdacht, Extremisten könnten den Öffentlichen Dienst unterwandern, unangebracht ist. Die Gesellschaft stellt an uns, die wir für die Öffentlichkeit arbeiten, zurecht besonders hohe Ansprüche. Schon deshalb müssen wir uns die Frage gefallen lassen, warum eine Überprüfung, die jeder Sicherheitsmitarbeiter an einem Flughafen durchlaufen muss, bei der Einstellung in den Öffentlichen Dienst unangemessen sein soll.

Sie sprachen von Wertschätzung: Zur Ausstattung und Unterbringung der Polizei. Seit Jahren geht es bei dringend nötigen Bauvorhaben nur sehr langsam voran. Gibt es Aussicht auf Verbesserung?

Ein bitteres Erbe für mich. Ich habe inzwischen schon einige Polizeiinspektionen besucht. Was wir hier in Teilen vor allem unseren Polizistinnen zumuten, sprengte meine Vorstellungskraft. In Prenzlau gibt es eine Toilette und eine Dusche für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Immerhin der Damenumkleideraum ist separiert. Ich bin gelernter Maurer, eine zweite Dusche hätte ich in zwei Tagen selbst eingebaut. Das Problem sei, die gesamte PI müsse saniert werden, meint der BLB. Das stimmt auch, aber ich fürchte, es dauert weitere fünf Jahre. Hier muss man doch zumindest mit Kleinstlösungen eine zumutbare Infrastruktur schaffen. Das sind Zustände die gehen schlichtweg nicht. Wir brauchen motivierte Polizistinnen und Polizisten. Wenn man Kolleginnen und Kollegen so unterbringt, ist das schwer möglich. Hier habe ich viel zu tun, unter dem Eindruck von Sparzwängen und Mindereinnahmen wurde das The-

Im Gespräch: Innenminister Michael Stübgen

ma Liegenschaften schlicht vernachlässigt. Über Jahre! Ich habe die Problemfälle auflisten lassen, daraus haben wir Prioritätenlisten erstellt.

Angesichts des definitiv bestehenden Sanierungsbedarfs an Dienstgebäuden stimmen Landespolizei und Ministerium mit dem Vermieter der Objekte, dem Landesbetrieb BLB, aktuell ein Sonderinstandhaltungsprogramm ab. Der BLB wird, beginnend noch in diesem Jahr, eine Vielzahl an baulichen und gebäudetechnischen Einzelmaßnahmen, zeitlich gegliedert nach Prioritäten, umsetzen.

Als Bauinvestitionsvorhaben des Landes werden umfangreiche Neu- und Ersatzbauvorhaben vorbereitet, wie etwa für das Polizeipräsidium in Potsdam, die Polizeidirektion Süd in Cottbus oder die Polizeiinspektion Flughafen. Darüber hinaus wird im Landeshaushalt 2021 ein bauliches Sonderinvestitionsprogramm für die Landespolizei angestrebt, das zur zügigen Umsetzung der Bauvorhaben beitragen soll.

Die Verlagerung der Polizeiinspektion Potsdam an einen Ersatzstandort ist bereits seit Jahren geplant. Bedauerlicherweise ist das hierfür vorgesehene, landeseigene Gebäude an der Berliner Straße in Potsdam noch immer – voraussichtlich noch bis 2023 – von der Bundespolizei gemietet. Deren Auszug hat sich aufgrund längerer Vorbereitungen beim Neubau des Bundespolizeipräsidiums in Potsdam verzögert. Die Polizeiinspektion wird im Gebäude Berliner Straße nach baulicher Herrichtung gut ausgestattete Diensträume erhalten. Dies entbindet den Vermieter, den Landesbetrieb BLB, jedoch nicht von der Verpflichtung, seinen Instandhaltungspflichten am alten Standort nachzukommen.

Es geht ums Geld. Die Polizeizulage wird unter Verweis auf Auszahlung der Schichtzulage halbiert. Nur empfundenes Unrecht, oder ein Fehler im System?

Die Polizeizulage erhalten alle Polizisten, unabhängig davon, ob sie sich im operativen Dienst in tatsächliche Gefahrensituationen begeben oder im Büro tätig sind. Also realistisch betrachtet, deutlich weniger gefährdet sind. Aber diese Zulage soll andere Aspekte des Polizeiberufes auffangen. Bürger haben zu Recht größere Erwartungen an Polizistinnen und Polizisten, an ihr Verhalten im Allgemeinen und das wiederum betrifft auch das Privatleben. Andere Berufsgruppen

erfahren in dieser Hinsicht mehr Lockerheit, die für Polizistinnen und Polizisten so nicht zutrifft. Die Polizeizulage wird meiner Meinung nach zu Recht an alle ausgezahlt. Aber, dass uns diejenigen, die im Zusatzbetrieb sind – die einen wirklich schweren Job machen – nur die Hälfte der Polizeizulage wert sind, empfinde ich persönlich als falsch. In der Sache halte ich die Verärgerung für berechtigt, ich teile sie. COVID-19 belastet den Landeshaushalt gerade enorm. Für die Forderung nach mehr Geld ist momentan die falsche Zeit, auch wenn sie berechtigt ist. Sobald ich die Chance sehe, dies zu diskutieren, mache ich das. Parallel dazu werden wir die Regelungen die zum Beispiel in Bayern, Berlin und dem Saarland eingeführt wurden und dort die „alten“ Regelungen zu den Zulagen für Wechselschichtdienst und Schichtdienst ablösen, näher betrachten.

Wird es wieder ein Weihnachtsgeld für Polizeibeamtin und Polizeibeamte in Brandenburg geben?

Die Wiedereinführung von Weihnachtsgeld ist bislang nicht geplant, der Koalitionsvertrag sieht dies auch nicht vor. Seit Auslaufen des Brandenburgischen Sonderzahlungsgesetzes wurden in Brandenburg keine Sonderzahlungen mehr gewährt – das war 2009. Später sind die Grundgehaltssätze um jeweils 21 Euro erhöht worden, um eine jährliche Einmalzahlung zu umgehen. Dass dies im Vergleich zu einer Zahlung, die einem 13. Gehalt nahekommt, unbefriedigend ist, müssen wir nicht diskutieren. Mehr wäre schön, keine Frage. Aber es ist zurzeit nicht umsetzbar.

Wie stehen Sie zum Thema der festgestellten nicht amtsangemessenen Besoldung?

Das Urteil zur nicht amtsangemessenen Besoldung der Beamten von 2004 bis 2014 steht noch aus. Im Moment bleibt die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts abzuwarten. Wenn diese für das Land Brandenburg vorliegt, gehe ich davon aus, dass nach Auswertung der höchstrichterlichen Entscheidung durch das zuständige Finanzressort und Beratung innerhalb der Landesregierung die notwendigen Schritte umgesetzt werden.

Zulagen die Letzte: Ist die Ruhegehaltsfähigkeit der SEK Gefahrenzulage in Planung?

Diese Gefahrenzulage ist nach dem Gesetz eine so genannte Erschwerniszulage und damit widerruflich und nicht ruhegehaltfähig. Die Zulagen für die SEK-Kollegen wurden mehrmals erhöht. 2013 betrug die Zulage monatlich etwa 150 Euro. 2014 wurde die Zulage auf monatlich 225 Euro erhöht. Seit 2019 werden 300 Euro gezahlt. Erschwerniszulagen sollen ein finanzieller Ausgleich für Tätigkeiten in Bereichen mit höheren Anforderungen sein – gerade während der aktiven Dienstzeit. Ich möchte ganz generell für ein gewisses Maß an Solidarität werben. Jeder Euro, der zusätzlich in die Pensionszahlungen investiert wird, fehlt am Ende bei den aktiven Polizeivollzugsbediensteten. Ich weiß um die gefährliche Arbeit des SEK – und trotzdem können wir die Decke nicht gleichzeitig in alle Richtungen ziehen. Was wir im Koalitionsvertrag aber aufgenommen haben, ist das Bekenntnis zu einer möglichst bundeseinheitlichen Besoldung und Besoldungsstruktur. Dazu gehören auch die Erschwerniszulagen. Als ersten Schritt wird sich die Landesregierung im Rahmen der Konferenz der Ministerpräsidentin und der Ministerpräsidenten der ostdeutschen Bundesländer und Berlins für eine Angleichung der Besoldung innerhalb der ostdeutschen Bundesländer einsetzen. Die Gespräche werden im Frühjahr 2021 geführt.

Sie sprachen von Entlastung der operativen Bereiche. Könnte die Einführung eines zentralen Objektschutzes dazu beitragen?

Nach dem Anschlag auf eine Synagoge in Halle wurden bundesweit die Maßnahmen an jüdischen Objekten und Einrichtungen erhöht. Mir ist bewusst, dass diese Maßnahmen eine erhebliche Kraftanstrengung für die Landespolizei bedeuteten. Zwischenzeitlich haben wir diese Maßnahmen angepasst und die Polizei zumindest etwas entlastet. So wird der Objektschutz der jüdischen Synagoge in Cottbus inzwischen von einem externen Sicherheitsunternehmen gewährleistet. Nein, die Einführung eines zentralen Objektschutzes ist im Land Brandenburg nicht geplant. Objektschutzmaßnahmen beruhen immer auf einer Gefährdungsbeurteilung, die aktuelle Ereignisse, Erkenntnisse anderer Behörden und gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zusammenfasst. Grundsätzlich ist auch meine Auffassung, dass materielle und technische Maßnahmen personellen Schutzmaßnahmen immer vorgehen.

Auch wenn sich polizeiliche Schutzmaßnahmen nicht immer vermeiden lassen, sehe ich diese nicht als ständige Aufgabe, sodass ein zentraler Objektschutz nicht tragfähig wäre. Zudem sind die Brandenburger Verhältnisse in Bezug auf die Menge und Dichte dauerhaft zu schützender Objekte nicht mit denen in beispielsweise Berlin vergleichbar.

Zur Stärkung des operativen Dienstes zählt auch die persönliche Ausstattung – von der Uniform bis zu den Einsatzmitteln. Kommt der Taser als Einsatzmittel für jeden Beamten?

Der Einsatzgürtel unserer Kolleginnen und Kollegen im Wach- und Wechseldienst wird immer voller. Trotzdem wollen wir natürlich auch, wo immer es geht, Einsatzmittel erproben. Wenn es Mittel gibt, die der Eigensicherung und Erreichung des polizeilichen Ziels dienen, sollten wir sie einführen. Ich halte den Taser für eine sinnvolle Ergänzung polizeilicher Einsatzmittel. Das zeigen die Erfahrungen unserer Spezialeinheiten und auch anderer Bundesländer. Wir werden Taser im Wach- und Wechseldienst zunächst erproben und in Abhängigkeit vom Votum der Kolleginnen und Kollegen weiter entscheiden. Sofern die Erfahrungen der Erprobung positiv ausfallen, ist die Einführung als Einsatzmittel beabsichtigt.

Diese Fragen sind Auszüge eines noch umfangreicheren Interviews mit Innenminister Michael Stübgen. Antworten auf viele weitere Fragen werden in den nächsten Wochen im Intranet der Polizei veröffentlicht.



ENT DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG

WENN DER EINSATZ SCHLAFLLOS MACHT...

... Unter diesem Titel haben wir in der info110 zum ersten Mal über das Einsatznachsorgeteam (ENT) berichtet. Das war 2014, seither ist viel passiert. Die Einsatznachsorge hat sich breiter aufgestellt, Strukturen wurden verändert, eine Anpassung der Verantwortlichkeiten steht noch in diesem Jahr an. Wenn die Bilder eines Einsatzes nicht verblassen wollen, das Leid anderer so nah scheint, dass es sich anfühlt wie selbst erlittener Schmerz, wenn die Angst ständiger Begleiter wird ... dann sind den Betroffenen Organigramme und gesetzliche Regelungen egal. Dann ist wichtig, dass jemand da ist. Jemand der zuhört, jemand der hilft.

Wir stellen einen kleinen Teil des Brandenburger Einsatznachsorgeteams vor. Offen über empfundene Belastungen zu sprechen, fällt vielen schwer. Zu groß ist die Angst davor, nicht (mehr) als stark und unerschütterlich wahrgenommen zu werden. In einem Beruf, in dem doch gerade das erwartet wird? Aber so ist es nicht. Wer helfen will, muss auch Hilfe annehmen – wenn es nötig ist.

HILFE FÜR DIE HELFER

ENT DAS EINSATZ- NACHSORGE- TEAM BRANDENBURG



Das Symbol der Flamme steht seit der Gründung 1999 dafür, dass es auch bei Einsatzkräften brennen kann und wir als ENT (die schützenden Hände) für diese Einsatzkräfte da sein wollen. Die Sonne als Zeichen der Hoffnung und des Lichts am Ende des Tunnels. Die Hintergrundfarbe blau steht für die BOS, die bei uns sogenannte Blaulichtfamilie. Es ist jedoch auch allen HiOs und öffentlichen Diensten (siehe jüngst das Jugendamt CB) möglich, eine Nachsorgemaßnahme anzufordern!



Ein Bild des Schreckens: die Unfallstelle in Eschede am 3. Juni 1998

Quelle: picture alliance/dpa



Den Rettern bot sich ein Bild der Verwüstung: Nur ein Trümmerhaufen blieb von dem Schulbus übrig.

Quelle: NDR

3. Juni 1998 Der ICE 884 „Wilhelm Conrad Röntgen“ entgleist nahe der Gemeinde Eschede (Niedersachsen). Bei dem bislang schwersten Eisenbahnunfall in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland kamen 101 Menschen ums Leben, 88 wurden schwer verletzt. Rund 1.900 Helfer von Rettungsdienst, Feuerwehr, Polizei und Bundeswehr waren im Einsatz.

Dass die Verarbeitung dieses Unfalls selbst für routinierte und professionelle Helfer eine außergewöhnliche psychische Belastung bedeutete, kann man sich unschwer vorstellen. Der Eisenbahnunfall von Eschede war daher auch der erste große Unfall in Deutschland, bei dem systematisch und in großem Umfang Einsatznachsorge und Notfallseelsorge betrieben wurden. Zahlreiche Seelsorger waren in den Tagen nach dem Unfall vor Ort, um Betroffene, Angehörige und Rettungskräfte zu unterstützen und zu begleiten. 700 Einsatzkräfte nutzten die Hilfsangebote. 100 von

ihnen hatten langfristige Probleme.

Nach Angaben von Susanne Deimling, Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, freiwillige Feuerwehrfrau in der Feuerwehr Neuzelle (Landkreis Oder-Spree) und erste Leiterin des Einsatznachsorgeteams (ENT) im Land Brandenburg, war dieses schreckliche Ereignis die Initialzündung für die Gründung des ENT im Land Brandenburg. Zwar gab es in Brandenburg bereits Notfallseelsorge-/Kriseninterventionsteams (NFS/KIT), die sich um die Opfer von Schadensereignissen bzw. deren Angehörige kümmerten, aber Hilfe für die Helfer gab es noch nicht. Der damalige Landeskoordinator Notfallseelsorge Peter Sachse, Pfarrer und ebenfalls freiwilliger Feuerwehrmann, ergriff daher Anfang des Jahres 1999 gemeinsam mit Susanne Deimling die Initiative zur Gründung des ENT. Und es dauerte auch nicht lange, bis entsprechende Einsätze die Notwendigkeit zur Alarmierung des ENT mit sich brachten.

30. November 1999 gegen 13:00 Uhr: Zahlreiche Schüler nutzen den Bus der Linie 931 der Oberhavel Verkehrsgesellschaft für den Weg von der Schule nach Hause. Vermutlich aufgrund eines Gerangels zwischen zwei Schülern wird der Busfahrer so stark abgelenkt, dass der Bus in der Nähe von Altlandsberg (Landkreis Märkisch-Oderland) von der Fahrbahn abkommt und mit einer Geschwindigkeit von über 80 km/h gegen einen Baum prallt. Der Busfahrer sowie vier Schüler im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren sterben. Weitere 22 Personen werden zum Teil schwer verletzt.

Den Einsatzkräften bietet sich ein Bild des Schreckens: die völlig zerschmetterte Windschutzscheibe des Busses, herausgerissene Sitze, die Körper der toten Kinder, Bilder, die sich nur sehr schwer verarbeiten lassen.

ENT

**DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG**



Öffentlich- keitsarbeit im Schulter- schluss mit der Notfall- seelsorge am Blaulichttag OHV

Zum Glück sind Schadensereignisse wie das Schulbusunglück von Altlandsberg relativ selten (wobei hier aber zumindest auch das Busunglück vom 26. September 2010 am Schönefelder Kreuz mit 14 getöteten und 38 verletzten Personen nicht unerwähnt bleiben soll), jedoch zählt das Erfordernis der Stressverarbeitung nach besonders belastenden Einsätzen für die Einsatzkräfte von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienst fast zum Alltag. Nahezu täglich werden Polizisten, Feuerwehrleute und Rettungsdienstler mit menschlichem Leid konfrontiert. Und wer kann dafür mehr Verständnis haben, als Personen, die selbst Einsatzkräfte sind, die also genau solche schweren Eindrücke selbst verarbeiten müssen, die die „gleiche Sprache“ sprechen?!

Das ENT wird gegründet

Aus diesem Grunde wurde das ENT von Einsatzkräften gegründet, die sich zur Mitarbeit freiwillig bereit erklärten und die Bereitschaft mitbrachten, sich unter Beachtung der bundesweiten Standards der psychosozialen Notfallversorgung (hier: Stressbearbeitung nach belastenden Einsätzen [SbE]) aus- und fortzubilden. An diesem Grundprinzip hat sich bis heute nichts geändert. Die Zahl der im ENT Mitarbeitenden liegt relativ konstant bei ca. 30 Personen. Die Zahl der Einsätze ist im Lauf der Jahre deutlich gestiegen. Im Jahr 2016 hatte das ENT 34 Einsätze, davon wurden 20 Einsätze aus dem Bereich der Polizei

initiiert. Im Jahr 2017 stieg die Anzahl der Einsätze auf 81, davon 31 Einsätze aus dem Bereich der Polizei. Ähnliche Einsatzzahlen liegen auch für die Jahre 2018 und 2019 vor (zuzüglich ca. 40 Informationsveranstaltungen). Diese Zahlen zeigen, dass die Angebote des ENT an Bekanntheit gewinnen und von den Einsatzkräften zunehmend angenommen werden.

Welche Aufgaben hat das ENT?

Das ENT unterstützt Einsatzkräfte (des Brand- und Katastrophenschutzes, des Rettungsdienstes und der Polizei), die in der Folge von besonders belastenden Einsätzen Belastungsreaktionen zeigen.

Es bietet als landesweit einsetzbares Team Hilfen für die Bewältigung dieser Stressreaktionen nach dem Einsatz an und wird darüber hinaus auch im Bereich der Prävention und Information tätig.

Zu den Aufgaben zählen lage- und bedarfsabhängig insbesondere:

- Einzel- und Gruppengespräche, z. B. strukturierte Einsatznachbesprechungen 3–8 Tage nach dem Einsatz (debriefing),
- Kurzbesprechungen 8–24 Stunden nach dem Einsatz,
- Informationen zur Stressverarbeitung für Einsatzkräfte und
- Weitervermittlung an kompetente Stellen.

Wie sieht der rechtliche und organisatorische Rahmen des ENT aus?

Das ENT zählt gemäß § 2 Abs. 2 Nr. 7 der Katastrophenschutzverordnung des Landes Brandenburg – genauso wie die Notfallseelsorge-/Kriseninterventionsteams – zu den Teams der psychosozialen Notfallversorgung (PSNV) und somit zu den Einheiten und Einrichtungen des Katastrophenschutzes.

Es kann jederzeit über die Integrierte Regionalleitstelle für Brand-, Katastrophenschutz und Rettungswesen der Berufsfeuerwehr Potsdam unter der Rufnummer 0331 / 37010 angefordert werden.

Eine feste Organisationsform besteht derzeit nicht. Aufgrund der thematischen Nähe ist eine gewisse Assoziation zum Landesfeuerwehrverband Brandenburg e. V. vorhanden. Über diesen werden auch die jährlichen finanziellen Förderungen des Landes Brandenburg an das ENT abgerechnet.

Das ENT setzt sich aus engagierten, ehrenamtlich und freiwillig tätigen Einsatzkräften zusammen. Fachlicher Leiter ist Herr Matthias Mehlhorn, der hauptamtlich im Team Sozialkompetenz Entwicklung der Fachhochschule der Polizei des Landes Brandenburg tätig ist.

Als zunehmend problematisch erweist sich der Umstand, dass das ENT keine feste Organisationsform besitzt. Organisatorische und rechtliche Rahmenbedingungen müssten dringend definiert werden. Dies auch vor dem Hintergrund, dass es in letzter Zeit zu Differenzen innerhalb des Teams gekommen ist, welche die weitere Funktionsfähigkeit des ENT gefährden könnten.

Wie könnte das ENT künftig aufgestellt werden?

Derzeit werden Überlegungen angestellt, wie das ENT künftig organisiert und aufgestellt werden könnte. Dabei könnte eine mögliche Variante folgende sein:

Analog zu den NFS/KIT-Teams der Landkreise/kreisfreien Städte, welche diese als sog. Regieeinheiten regional betreiben, könnte das ENT als landesweit einsetzbares Team als Regieeinheit des Landes aufgestellt werden. Das Team würde somit der Regie (und damit auch der Fachaufsicht) des für Brand- und Katastrophenschutz zuständigen Referates 34 im Ministerium des Innern und

Alltag für Einsatzkräfte: Die Aufnahme schwerer Unfälle gehört zum täglichen Geschäft. Hier in der Innenstadt von Potsdam.



für Kommunales (MIK) unterstehen. Sämtliche organisatorischen, finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen könnten in einer Dienstvereinbarung geregelt werden. Dies hätte den Vorteil, dass für alle Beteiligten ein fester und verlässlicher Rechtsrahmen bestünde. Auch aus Fürsorgegründen sollte die Einsatznachsorge im Land Brandenburg auf ein stabiles rechtliches, organisatorisches und finanzielles Fundament gestellt werden.

Neben der fachlichen Anbindung des ENT an den Katastrophenschutz besteht auch eine enge sachliche Verknüpfung zur Polizei, hier insbesondere zum Polizeiarztlichen Dienst im Zentraldienst der Polizei (ZDPol). Daher und aufgrund der Tatsache, dass der ZDPol über umfangreiche Verwaltungskompetenz

verfügt, könnte die verwaltungsmäßige Anbindung im ZDPol erfolgen (Mitgliederorganisation, Ausstattung, Abrechnung von Aufwandsentschädigungen, Reisekosten, Verdienstausfall etc.).

Zudem wird derzeit überlegt, ob ggf. teilweise haupt- oder nebenamtliche Strukturen für das ENT geschaffen werden können, um die ehrenamtliche Arbeit zu unterstützen.

Wie auch immer die künftige Organisationsform sein mag: wichtig ist, dass dieser unverzichtbare Bestandteil im System der Gefahrenabwehr des Landes Brandenburg erhalten bleibt!

Matthias Tiedt
MIK, Referat 34

ENT

DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG

» EINE ÜBLE GESCHICHTE «

Über die Einsatznachsorge nach dem Mord an einer afghanischen Frau

„Hast Du schon von der Sache vorgestern in Cottbus gehört?!“, fragt mich Susanne Deimling, die ehemalige fachliche Leiterin des Einsatznachsorgeteams, kurz ENT. „Ja, echt üble Geschichte!“, antworte ich und empfangen die Einsatzanfrage des Hundertschaftsführers aus Cottbus, der sie als Fachberaterin Psychosoziale Notfallversorgung von Einsatzkräften (PSNV-E) schon am Abend des Geschehens anrief.

Wir kennen uns und telefonieren. Er führt an, dass circa sechs der am Einsatzort tätigen Beamten eine Nachsorgeveranstaltung in Anspruch nehmen möchten. „Frühestens nächsten Montag ab 12:30 Uhr hab’ ich die Kollegen zusammen!“, meint er zu mir und ich verspreche, dass sich der Koordinator zur genauen Terminabsprache melden wird.

„... schon von der Sache in Cottbus gehört?“

Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits einem Beteiligten aus dem Einsatz telefonisch eine erste Unterstüt-

zung gegeben. Es war André (Namen der Einsatzkräfte geändert), der mich anrief. Ein junger Familienvater, wenige Jahre in der Bereitschaftspolizei (BePo). Er war in seinem Leben noch nie so emotional bewegt, sagt er mir – und wir gehen seine Belastungsreaktionen durch. Wie sich auch später bei seinen Kollegen noch zeigen würde, hatten die bei der Tat anwesenden Kinder der Ermordeten einen starken Eindruck bei ihm hinterlassen. „Die Kleinen haben alles mit ansehen müssen!“. André hat sich selbst bereits bei einem Freund mit psychologischem Hintergrund Rat geholt, ist dennoch dankbar für meine Erklärungen zu seiner aktuellen Belastungssituation und wie es weitergehen wird. Er ist gerade krankgeschrieben, will am Wochenende wieder Dienst verrichten, um sich

abzulenken und nicht zu fehlen. An der demnächst stattfindenden Nachbesprechung will er teilnehmen.

„Er war in seinem Leben noch nie so emotional bewegt, sagt er.“

Wenig später meldet sich bereits die Kripo Cottbus mit Nachsorgebedarf aufgrund des gleichen Einsatzes. Die zwei Kollegen möchten mit jemandem persönlich darüber sprechen. Nicht mit der BePo gemeinsam, weil sie insbesondere durch die Auswertung des Videomaterials eine Belastung erfahren, welche sie nicht an die Kollegen übertragen wollen. Wie weise!

Ich fasse alle Informationen für den Koordinator in einer Mail zusammen. Er muss nun die für diese Anforderungen infrage kommenden Einsatzkräfte des ENT verständigen und die Treffen festzurren.

Tags darauf ist klar: zur BePo am Montag um 16:30 Uhr fahren Uwe Vollmar (dipl. Sozialarbeiter, stellv. Leiter ENT), Beate Wolf (unsere Polizeipfarrerin und ENT-Mitglied) und ich. Die zwei Kriminalbeamten werden am Mittwoch durch Anita Nicko (Psychologin, neu im Team) und Jörg Reichert (Berufsfeuerwehr Potsdam und ENT-Koordinator) in einem Gespräch versorgt.

„Die Kleinen haben alles mit ansehen müssen!“



Internes Gesprächstraining beim Frühjahrsseminar an der LSTE

Es ist soweit. Ich steuere meinen Caddy von Potsdam nach Cottbus. Am Bahnhof sammle ich Uwe und Beate ein. Wir stimmen uns bei der Anfahrt auf das Debriefing ein und ab. Uwe wird heute das Gespräch leiten. Er ist der überblickende Moderator mit der Struktur und dem

Gespür für Dynamiken. Ich bin Co-Leiter, werde nach Bedarf im Ablauf unterstützen, fasse im Informations teil der Runde die geäußerten Belastungsreaktionen zusammen, gebe eine Perspektive und was wichtig ist, wenn sich der Zustand nicht ändert.

Beate ist unser Plus! Sie erlebt heute ihr erstes Debriefing und wird die Rolle des Peers und Doorkeepers einnehmen. Bei Bedarf begleitet sie Teilnehmer aus der Runde, die raus müssen, Luft holen, Abstand gewinnen, beruhigen. Wie wichtig!

ENT

**DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG**



Matthias
Mehlhorn

Luft holen, Abstand gewinnen, beruhigen

Es ist noch etwas Zeit für 'nen schnellen Kaffee beim Hundertschaftsführer. Meine Begleiter stellen sich vor und wir bekommen die letzten Infos. Es sind nun acht Kollegen zum Gespräch gekommen. Acht Tage nach dem schrecklichen Ereignis. Der Hundertschaftsführer fragt, warum wir nicht, wie angefragt, zum Dienstbeginn der Kollegen um 12:30 Uhr anreisen konnten. Er verstummt, als er erfährt, dass wir diese Tätigkeit in unserer Freizeit als Ehrenamt ausüben und ist entsetzt.

Er verstummt, als er erfährt, dass wir diese Tätigkeit in unserer Freizeit als Ehrenamt ausüben.

Los geht's! Wir betreten den Raum und spüren die Angespanntheit und erwartungsvolle Blicke. Es liegen selbst ausgedruckte ENT-Flyer von unserer Homepage aus, für den anschließenden Imbiss steht Kaffeegebäck bereit. Die Sitzrunde ist an die aktuelle Hygienesituation angepasst. Jetzt gilt es, die taktisch für uns richtige Anordnung herzustellen: wir sitzen im Dreieck, um uns und alle Teilnehmer im Blick zu haben.

André erscheint in zivil. Ich glaube ihm geht's noch nicht gut. Er ist weiterhin dienstunfähig. Die anderen sind alle voll aufgerüstet, da mitten im Dienst. Die Funkgeräte werden ausgestellt. Der Hundertschaftsführer leitet ein, dankt für diesen herausragenden Einsatz und wünscht allen die schnelle vollständige Erholung von dem Ereignis. Dann überlässt er uns das Feld und muss gehen.

Ich glaube, ihm geht's noch nicht gut. Er ist dienstunfähig.

Uwe eröffnet: Wertschätzung fürs Kommen, Anerkennung und Respekt des Geleisteten. „Dieses Ge-

spräch dient dem Überprüfen Eurer emotionalen Belastung und ist keine taktische Nachbereitung des Einsatzes!“. Er fragt ab, ob alle Anwesenden auch beim Einsatz dabei waren. Das ist die Bedingung für eine Teilnahme. Wir stellen uns vor, anschließend wird die Runde durch Nennen des Namens und der Funktion in dem Einsatz zum Reden angeregt. Schnell ist klar, dass einige die ersten Kräfte vor Ort waren. Sven, ehemals Bundeswehr und mit Sani-Ausbildung, übernahm direkt die Versorgung der schwerverletzten Frau. Andere sicherten den Täter, den Tatort, kümmerten sich um die Kinder, Zeugen ...

Nun wird die erste Sicherheitszelle errichtet: Es gibt ein „vor dem Einsatz!“ Uwe fragt ab, wer gerade was gemacht hat, als das Einsatzstichwort fiel. Die Kollegen schildern aus ihrem Dienstgeschehen.

Dann geht es weiter mit der Frage nach den Eindrücken und den als belastend empfundenen Erlebnissen aus dem Einsatz. Jeder darf, muss jedoch nicht darauf eingehen, doch jeder bekommt die Möglichkeit. Sie reden! Wie gut!

Sie reden! Wie gut!

Sven schildert seinen erfolglosen Reanimationsversuch. Der große junge Mann wirkt professionell und menschlich angerührt zugleich. Wie kann man jemandem nur so etwas antun? Sein Handeln wird durch die Anderen gewürdigt. Sie sind sehr froh, dass er dabei war und sich so reinkniete. Er scheint es nicht voll annehmen zu können, hat es ja so gelernt. „Alle waren wichtig!“, sagt er, „jeder mit seiner Aufgabe.“ Jetzt muss die zweite Säule der Sicherheit eingebracht werden: Es ist Vergangenheit! Die Teilnehmer schildern, wann sie zum ersten Mal realisiert haben, dass „es“ vorbei ist.

Sven und André beschreiben das Heimkommen und Sehen der eigenen friedlich schlafenden Kinder auf der einen, und die drei Kleinen der Toten in Obhut des Jugendamtes wissend, auf der anderen Sei-

te, als emotionalen Bumerang. Immer wieder reagieren sie heftig mit Wut, Fassungslosigkeit und immenser Traurigkeit auf das Erlebte.

Die eigenen friedlich schlafenden Kinder und die drei Kleinen der Toten: ein emotionaler Bumerang

Nun bin ich dran. Die geäußerten Belastungen zusammenfassen, andere mögliche Erscheinungen ergänzen und auf der Basis: „Alles ganz normal nach dieser unnormalen Situation!“ den Blick auf das vorschreitende Abklingen der Symptome richten. Körper und Geist schaffen es in der Regel, sich nach einigen Tagen zu beruhigen. Durch „Belohnungen“ kann man sie dabei unterstützen mit Dingen die guttun: Beisammensein, Zurückziehen, Ablenken, Auspowern, Entspannen. Jeder wird aufgefordert, seine Quellen zu benennen. Eine weitere wichtige Komponente ist das Sprechen darüber. Alles was ich aussprechen kann, kann ich verarbeiten! Sie sind im Gespräch unter sich, mit ihren Frauen, Freunden, Geschwistern. Das hört sich gut an!

Alles was ich aussprechen kann, kann ich verarbeiten!

Dies alles zu wissen, ist essentiell und hilft den Betroffenen, ihren Zustand zu erkennen und zu beeinflussen. Es sollte bestenfalls allen Einsatzkräften vorher zur Verfügung gestellt werden!

Wir beschließen das Debriefing stets mit einem gemeinsamen Imbiss, indem symbolisch nach dem „Arbeiten“ am Thema die Kräfte

wieder aufgefüllt werden und die „Verdauung der Erlebnisse“ befördert wird. Dies ist heute, typisch für Polizei, wieder längst nicht so üppig, wie bei der Feuerwehr. Doch in der anschließenden Raucherrunde an der Tür können wir noch ungezwungener in Kontakt treten. Ich spreche kurz mit André unter vier Augen. Das Hören der Erlebnisse der Anderen war ihm recht viel, kurz war er zwischendurch draußen. „Nur Toilette!“, hatte er gesagt. Vielleicht auch noch Luftholen, denke ich. Wir vereinbaren, in einer Woche zu telefonieren.

Das Gefühl, den Kollegen ein Stück ihrer Last abgenommen zu haben.

Wir verabschieden uns und können auf der gemeinsamen Heimfahrt abchecken, wie es uns jetzt geht, wie wir es fanden, wie wir uns empfanden. Es bleibt die Freude über das Gefühl, den Kollegen ein Stück ihrer Last abgenommen und sie für die nächsten Einsätze vorbereitet zu haben!

Eine Woche später geht es André besser! Über die Polizeidirektion meldet das Jugendamt Cottbus Nachsorgebedarf für eine an dem Einsatz beteiligte Sachbearbeiterin an. Sie konnte durch unser Netzwerk innerhalb von 48 Stunden einen Termin beim Psychologen wahrnehmen! Wie wunderbar!

**Matthias Mehlhorn, Fachlicher
Leiter Einsatznachsorgeteam
Brandenburg**



Gedenkgottesdienst

Für die im Dienst verstorbenen Polizisten, Feuerwehrkameraden und
Rettungssanitäter des Landes Brandenburg

Samstag 7. November 2020

14:00 Uhr

Nikolaikirche Potsdam

Wir möchten Sie einladen, inne zu halten.
Wir wollen Kerzen anzünden für alle Einsatzkräfte
der Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienste,
die im aktiven Dienst im vergangenen Jahr verstorben sind.
Gemeinsam tragen wir die Trauer und teilen die Hoffnung,
dass sie unvergessen bleiben.

Beate Wolf, Polizeiseelsorgerin
Beate Bergmann, Notfallseelsorgerin

Mitwirkende: Die Polizeipräsidenten, die Landespolizeidirektoren, der stellvertretende Vorsitzende des Verbands der Polizeiseelsorger und des NSE

ENT

DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG



Jürgen Wildemann (50)

Von Beruf bin ich → Polizeibeamter

Beim ENT bin ich seit → Ende 2008

Ich kam zum ENT → weil ich nach belastenden Polizeieinsätzen Nachsorgebedarf bei Kollegen sah und das professioneller angehen wollte. Das Thema „Einsatznachsorge“ war damals bei der Polizei noch Ödland, zwar kein Neuland, weil es bereits Schritt für Schritt auch an der Polizeischule bekannt gemacht wurde, aber in den Köpfen der Kollegen noch den Touch eines „schwachen Cops“ hervorrief. Wie ein professionelles Einsatznachsorgegespräch, vor allem in der Gruppe, positiv und entlastend wirken kann und den Gruppenzusammenhalt gerade in Zeiten von Personalpools und nie ständig zusammenarbeitenden „Informationsgruppen“ stärkt, merken nun mehr und mehr Kollegen und greifen zunehmend auf das ENT zurück.

Einsatznachsorge ist für mich → Psychohygiene, Hilfe von Kollegen für Kollegen. Es sind nicht nur die jungen Kollegen, die nach belastenden Einsätzen in Verbindung mit Tod, Verletzung und Gewalterfahrung ihren eigenen Beruf hinterfragen, auch bei älteren Kollegen ist irgendwann der „Rucksack voll“ und man kippt nach hinten über. Oft stellen wir in diesen Gesprächen fest, dass es gerade hier die viel länger zurückliegenden schweren Einsätze sind, die noch immer belasten und nie verarbeitet und besprochen wurden. Und dann ploppt bei ähnlichen Einsatzstichworten der längst in Vergessenheit geratene Einsatz auf ...

Ich schöpfe Kraft aus → meiner Familie, meinem Hobby, aber auch aus meinem tollen Kollegenkreis, der Autobahnpolizei und der Verkehrspolizei als Ganzes. Ich habe in Haus und Garten immer etwas zu tun. Darüber hinaus habe ich väterlicherseits Benzin im Blut – mein Vater ist Kfz-Ingenieur – und so schraube ich mir in meiner Werkstatt auf eigener Hebebühne gern und oft den Kopf frei und mache mir dabei gern auch die Finger schmutzig. Ich finde, das passt auch gut zu meinem Job auf der Autobahn und man ist gleich richtig mit den Leuten im Gespräch, die schnell merken, dass man nicht nur „herumlabert“ sondern auch Ahnung hat.

Dieser Einsatz geht mir nicht mehr aus dem Kopf → Echt schwere Entscheidung. Seit 2011 bin ich Dienstgruppenleiter auf der Autobahn und war zuvor seit 2002 bereits DGL in verschiedenen Revieren. Wenn ich ehrlich bin, ist „dieser Einsatz“ eine ganze Serie von Unfällen auf der Autobahn, die mir nicht mehr aus dem Kopf geht und im Gespräch mit meinen Kollegen noch immer präsent ist. Vor einigen Jahren hatten wir an vier aufeinanderfolgenden Tagen vier schwerste Verkehrsunfälle mit insgesamt schlussendlich sieben tödlich verunglückten Personen. Darunter war ein Kleinkind, welches der eigene Vater im Zuge eines erweiterten Suizides mit in den Tod riss. Der sich am darauffolgenden Abend ereignende „Massenunfall“ mit zwei getöteten Personen, vielen Verletzten und ca. 15 Fahrzeugen verblasst in der Gesamtsituation dagegen fast.

Hier konnte ich zuletzt wirklich helfen → Als stellvertretender Koordinator des ENT bin ich oft „koordinierend“ unterwegs, halte mit dem Anfordernden Rücksprache, bespreche das Setting und stelle die Teams zusammen. Quasi fast DGL-Arbeit... ;-) Oft bin ich auch selbst bei den sog. „Debriefings“ von Teams dabei, halte aber gelegentlich auch Einzelgespräche mit Kollegen nach belastenden Einsätzen. Zuletzt hatte ich den Eindruck etwas Hilfe zuteilwerden lassen zu können, als Kollegen in Potsdam nach einem Suizid eines jungen Kollegen völlig geschockt waren.

Für die Zukunft des ENT wünsche ich mir → mehr Interessenten an der ENT-Arbeit aus den Reihen der Polizei. Da wir Ehrenamtler sind, opfern wir unsere Freizeit, jedoch konnte ich bei meinen Vorgesetzten eine teilweise Anerkennung der Einsatzzeit als Dienstzeit erwirken. Bei Einsätzen für Polizeikollegen ist oft auch ein Dienstwagen kein Thema. Eine klare präsidialweite Regelung wäre hier wünschenswert, auch eine Anerkennung als Nebenamt wäre überlegenswert, jedoch stets unter Berücksichtigung der Freiwilligkeit einer Einsatzübernahme, wie es bei uns im ENT als Ehrenamtler geregelt ist.

Peter Frank (59)

Von Beruf bin ich → Dipl.-Lehrer für Sport und Geografie, Rettungsassistent (beides ehemals), heute arbeitslos

Beim ENT bin ich seit → Frühjahr 2012

Ich kam zum ENT → weil ich schon 10 Jahre in der Notfallseelsorge tätig war, aber von nun an meine persönlichen Einsatz- und Lebenserfahrungen vordergründig für Einsatzkräfte (EK) nach belastenden Erlebnissen einbringen wollte

Einsatznachsorge ist für mich → eine der wichtigsten Komponente in der ganzheitlichen – nicht nur psychosozialen – Gesunderhaltung aller Einsatzkräfte → persönlich auch ein Bedürfnis geworden, mit einem Team gemeinsam betroffene EK nach ihren belastenden Erlebnissen begleiten zu dürfen, das Erlebte zu verarbeiten und so durch ihre persönlichen und unsere gemeinsamen Reflektionen einsatzbereit zu bleiben oder es wieder zu werden

Ich schöpfe Kraft aus ...

→ dem Wissen um die Bewältigung meiner persönlichen Einsatz-Erlebnisse → meinen persönlich erworbenen Entspannungs-Ressourcen aus Taiji und Qigong → guten Gesprächen und Erfahrungsaustausch mit Kollegen über das Erlebte in der Einsatz- Nachsorge → Waldspaziergängen und Fotografieren in der Natur

Dieser Einsatz geht mir nicht mehr aus dem Kopf → Die erste Begegnung mit den PolizistInnen, die den töd-

lichen Angriff auf ihre beiden Kollegen in Oegeln am 28.02.2017 miterlebt hatten. Ihre entsetzlichen Gefühle und Bilder im Kopf, das von den Betroffenen erlebte Leid, aber auch die Solidarität und das gegenseitige Mut zusprechen unter den Betroffenen während und nach der Gesprächsrunde, werde ich nie vergessen!

Hier konnte ich zuletzt wirklich helfen → bei der Begleitung von betroffenen KollegInnen und Führungskräften nach dem Suizid einer Kollegin (mit der Dienstwaffe)

Für die Zukunft des ENT wünsche ich mir → dass es zu keiner Separierung unter den verschiedenen Einsatzkräften in Sachen Einsatz-Nachsorge kommt, sondern das ENT-BB weiterhin von Polizei, Rettungsdienst und Feuerwehr gleichberechtigt angefordert wird → ein unvoreingenommenes Nachdenken und schrittweises Umsetzen über / von parallelen, hauptamtliche Strukturen in der Einsatznachsorge, um diese noch effektiver werden zu lassen und die Arbeit der „Dienstleister“ wirklich adäquat zu vergüten.

→ Ich wünsche mir außerdem eine zukünftig bessere (materielle) Wertschätzung der ehrenamtlich arbeitenden Einsatz-Nachsorge-Team-Mitglieder in Brandenburg, damit der teilweise hohe Zeitaufwand angemessen gewürdigt werden kann. (z. B. für die gesamte Zeit der Mitgliedschaft ermäßigte/kostenlose Möglichkeiten zu schaffen, um in der Freizeit noch besser am kulturellen Leben in der jeweiligen Wohnregion bzw. im Land Brandenburg teilnehmen zu können)



Sabine Herling (41)

Von Beruf bin ich → Angebotssachbearbeiter für Eisenbahnsicherungstechnik

Beim ENT bin ich → seit November 2013

Ich kam zum ENT → Ich bin seit ca. 13 Jahren aktives Mitglied einer Freiwilligen Feuerwehr. Nach einem Einsatz vor ca 7 Jahren, der mich selbst nicht unberührt ließ, begann ich erstmals mich mit dem Thema „Betreuung“ sowohl bei den Beteiligten als auch bei den Einsatzkräften auseinander zu setzen. Ich nahm mit dem ENT Kontakt auf, wurde zum November-Seminar in Potsdam eingeladen...und blieb dabei.

Einsatznachsorge ist für mich → für einander da zu sein. Egal ob hauptberuflich oder freiwillig. Ich denke, alle Einsatzkräfte agieren mit dem Wunsch, helfen zu wollen. Wenn es dabei zu einer Belastung kommt, ist es wichtig, dass es Menschen gibt, die für sie da sind, sie auffangen, ihnen zuhören, einen Weg zurück in die Normalität zeigen. Das ist für mich Einsatznachsorge.

Ich schöpfe Kraft → aus dem Lächeln meiner Töchter, aus Gesprächen, Lachen mit Freunden, aus Gartenarbeit und aus meiner Dankbarkeit für mein eigenes erfülltes Leben.

Dieser Einsatz geht mir nicht mehr aus dem Kopf → Ich finde es immer wieder schwierig, wenn bei Gesprächen die Schuldfrage hochkommt...wenn ein junger Mensch, der eigentlich nur helfen wollte, nach einem Einsatz von starken Schuldgefühlen geplagt wird.

Hier konnte ich zuletzt wirklich helfen → Ich engagiere mich in der Freiwilligen Feuerwehr sehr in der Jugendarbeit. Diesen Hintergrund konnte ich schon in ENT-Einsätzen einfließen lassen.

Für die Zukunft des ENT wünsche ich mir → dass das ENT auch in kleinen Ortsfeuerwehren bekannter und akzeptierter wird. Dass die Hemmschwelle, sich Hilfe von außen anzufordern, weiter sinkt. Und natürlich wünsche ich mir mehr neue, engagierte Mitglieder fürs ENT.



ENT

DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG

»CHEFSACHE« EINSATZ- NACHSORGE

Ein Gespräch mit Diplom-Psychologin Claudia Reiter (Teilbereichsleiterin Psychosozialer Dienst) und Karsten Schiewe (Direktor beim Polizeipräsidium, Leiter der Polizeidirektion West)

Das Einsatznachsorgeteam (ENT) ist seit Jahren auch in der Brandenburger Polizei aktiv. Wie sind Ihre Erfahrungen mit dem Team bislang gewesen?

Schiewe: Sehr positiv! Diese Bewertung kann ich ganz global mit Blick auf das Team, aber auch mit Blick auf die im Team agierenden Menschen treffen. Es macht mich außerdem stolz, dass überproportional viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PD West im ENT engagiert sind. So habe ich ausnahmsweise auch die Chance, zwei Perspektiven in eine belastbare Bewertung einfließen zu lassen. Auf der einen Seite bekomme ich sowohl von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, welche die Einsatznachsorge in Anspruch genommen haben, aber auch von deren Vorgesetzten sehr positive Rückmeldungen. Andererseits habe ich mir im direkten Kontakt auch einen persönlichen Eindruck vom ENT und dessen hochprofessionellen Angeboten verschafft.

Reiter: Ich kann die positiven Erfahrungen nur bestätigen. Wir versuchen seit einigen Jahren enger mit dem ENT zusammenzuarbeiten, um in der Versorgungskette keine Lücke entstehen zu lassen. Es stellt sich ja in einigen Fällen die Frage der Weiterbetreuung von Kollegen, wenn die Arbeit des ENT abgeschlossen ist. Kollegen berichten mir immer wieder, dass ihnen die Einsatznachsorge durch das ENT sehr gut getan hat, auch wenn sie diesem Angebot vielleicht anfangs etwas skeptisch gegenüberstanden.

Hatten Sie selbst schon einmal einen Einsatz, wo Sie die Hilfe des ENT gebraucht haben?

Schiewe: Nein. Ich bin in der glücklichen Situation, bislang keine stark belastenden Einsatzsituationen erfahren zu müssen. Aber da bin ich definitiv auch kein echter Maßstab. Es gibt sehr viele Einsätze in unserer Polizeidirektion, die einen kritischen Verlauf nehmen und zu belastenden Situationen für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter führen. Diese Erkenntnis kommt nicht aus der Glaskugel, man bekommt sie allein beim Blick in die Tageslagebilder.

Reiter: Ich auch nicht. Als Psychologin bin ich ja nicht mitten im Geschehen.

Warum glauben Sie, dass bislang nicht noch mehr Kolleginnen und Kollegen von der Nachsorge Gebrauch gemacht haben?

Schiewe: Ich möchte hier nicht generalisieren, denn entscheidend ist der Einzelfall. Ich nehme wahr, dass doch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Direktion Beratungs-, Unterstützungs- und Betreuungsangebote nutzen, auch solche des ENT. Die Nachfrage könnte durchaus höher sein, aber die Entscheidung trifft nun mal der oder die Einzelne. In unserer Polizeidirektion haben wir begonnen, die Angebote des ENT präsenter zu verankern. Die Visitenkarten und Flyer des ENT liegen faktisch flächendeckend in unseren Dienstobjekten aus. Wir haben bereits mit dem ENT vereinbart, die Angebote auch in verschiedenen Dienstbesprechungen den Führungskräften näher zu bringen. Wir wollen aber auch unsere „neuen PD West'ler“ erreichen, weshalb das ENT Bestandteil unserer Begrüßungsveranstaltung zum jeweiligen Rotationszeitraum ist. Auch in unserer Image- und Begrüßungsbroschüre hat das ENT seinen Platz gefunden.

Reiter: Ich denke das hat verschiedene Gründe. Zum einen ist das ENT noch immer nicht allen bekannt. Zum anderen wird auch darauf gewartet, dass die betroffenen Kollegen Belastungen äußern oder diese sichtbar werden. Das heißt, dass erst die wahrgenommene Belastung zum Anlass genommen wird, das ENT oder andere Unterstützungsangebote aufzurufen. Darauf sollte man jedoch nicht warten. Das Angebot zur Nutzung des ENT sollte in jedem Fall erfolgen und zwar nach allen besonders belastenden Einsätzen.



Ob das Angebot dann angenommen wird, kann jede Kollegin und jeder Kollege individuell entscheiden.

Herr Schiewe, was können oder sollten Vorgesetzte tun, um das ENT weiter zu stärken? Was sollte die Dienststelle tun?

Schiewe: Führungskräfte haben eine Verantwortung und eine Verpflichtung zugleich, nach kritischen, belastenden Einsatzsituationen intensiv auf Angebote der Einsatznachsorge hinzuweisen. Entscheidend sind aus meiner Sicht dabei die unmittelbaren Vorgesetzten. Sie sind sehr nah an der Situation und auch an den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Hierzu bedarf es nicht nur sozialer Kompetenz, sondern das Wissen der Möglichkeiten und Grenzen der Einsatznachsorge. Zwar ist das ENT nicht Bestandteil der Dienststelle, aber es ist ein sehr wichtiger Baustein im Hilfenetzwerk für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es versteht sich doch von selbst, dass unsere Polizeidirektion an einer Stärkung des ENT interessiert ist. Die Dienststelle kann dabei mit Dank und Anerkennung gegenüber dem ENT öffentlich deutlich machen, dass die ehrenamtliche Tätigkeit im ENT nicht hoch genug zu wertschätzen ist. Wo und wie immer möglich wird die Polizeidirektion förderliche Rahmenbedingungen gewährleisten, z.B. für eine professionelle Weiterbildung der Mitglieder des ENT, aber auch für die Unterstützung bei der Werbung von Interessenten für eine Mitarbeit im ENT.

Frau Reiter, was würden Sie sich von den Vorgesetzten und auch Kollegen in Bezug auf den Umgang in der Polizei mit traumatischen Ereignissen wünschen?



Reiter: Ich wünsche mir, dass das Thema nicht unter den Teppich gekehrt wird, sondern einen angemessenen Stellenwert bekommt. Dabei geht es nicht um Katastrophisierung oder übersteigerte Vorsicht, sondern um Achtsamkeit und Aufgeschlossenheit dem Thema gegenüber. Die Kollegen sind im Vergleich zur Bevölkerung vermehrt potentiell traumatischen Erlebnissen ausgesetzt. Das bringen die dienstlichen Aufgaben mit sich und ist die Realität des Polizeiberufes. Es ist eine Stärke und keine Schwäche sich nach belastenden Einsätzen Hilfe zu suchen. Die Vorgesetzten übernehmen in diesem Zusammenhang eine große Vorbildrolle.

Welche anderen Möglichkeiten würden aus Ihrer Sicht noch helfen, auch ohne das ENT anzufordern?

Reiter: Wichtig ist, dass die Kollegen untereinander Zeit haben sich auszutauschen, in der Dienstgruppe zusammen mit dem Vorgesetzten zum Beispiel. Belastende Einsätze brauchen Zeit zur Verarbeitung. Diese sollte wenn möglich gewährt werden.

In sozialen Berufen ist Supervision eine etablierte Möglichkeit, um Mitarbeitern Verarbeitungsmechanismen aufzuzeigen Lösungsoptionen zu entwickeln. Wäre es nicht denkbar, auch für hoch belastete Kollegen, wie bspw. Sachbearbeiter von Sexualstraftaten, dem KDD oder KT dies permanent durchzuführen?

Reiter: Supervision ist eine gute Unterstützung für die Kollegen, da sie regelmäßig stattfindet und nicht anlassbezogen ist. Das ist eine andere Herangehensweise und ermöglicht ganz andere Prozesse. Supervision kann als Einzel- oder als Gruppensupervision

Claudia Reiter
(Teilbereichsleiterin Psychosozialer Dienst) und **Karsten Schiewe** (Direktor beim Polizeipräsidium, Leiter der Polizeidirektion West)

erfolgen. Wir selbst im PÄD 2 bieten Supervision an und arbeiten bereits mit verschiedenen Bereichen zusammen. Es ist jedoch auch denkbar ein externes Angebot für Supervision zu nutzen. Die Inanspruchnahme durch die Kolleginnen und Kollegen sollte in jedem Fall freiwillig sein.

Schiewe: Supervision ist in solchen Fällen nicht nur denkbar, sondern in unserer Polizeidirektion auch bereits durchgeführt worden. Ich bin aber, ganz ehrlich, kein Freund von permanent verpflichtenden Angeboten. Die Vielfalt der Angebote, die Vielfalt der Anbietenden, sind für mich das Entscheidende. Das sichert, dass betroffene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sehr individuell auswählen können, von wem und mit welcher Methode Hilfeleistung in Anspruch genommen werden kann. Belastende Situationen entstehen ja nicht nur in konkreten Einsatzsituationen. Auch persönliche oder familiäre Problemlagen können zu Konflikten mit oder in der Dienstverrichtung führen. Ich finde es toll, dass wir mittlerweile ein so breit gefächertes Angebot haben, dass man den am besten passenden Baustein wählen kann. Die Herausforderung für die Dienststelle ist natürlich, hier eine Vernetzung zu erreichen, z.B. zwischen den salopp gesagt „üblichen Playern“ wie Personalrat, Gleichstellungsbeauftragte, Schwerbehindertenvertretung, Polizeiseelsorge oder PÄD mit doch „neuen Playern“ wie Servicestelle Beruf und Familie, Konfliktberatung, und natürlich auch mit dem ENT.

Muss nicht schon während der Ausbildung bzw. dem Studium die Verarbeitung von traumatischen Erlebnissen reflektiert werden? Schon im ersten Praktikum kann es zu Einsätzen kommen, bei denen unsere Anwärtler mit schrecklichen Szenen konfrontiert werden?

Reiter: Unbedingt. Das Wissen um Belastungsreaktionen ist ein wesentlicher Punkt. Denn man fühlt sich zumindest etwas sicherer, wenn man von den Reaktionen, die man naturgemäß auf extreme Belastungen zeigt, schon mal gehört hat und diese ein bisschen einordnen kann. Hilfreich für die Studierenden bzw. Auszubildenden ist es, wenn es eine Auswertung/Reflexion nach den Praktika gibt oder sie bereits im Praktikum z.B. schon die Hilfe durch das ENT erleben können.

Schiewe: Die Hochschule der Polizei ist hier professionell aufgestellt. Nach dem Erfahrungsaustausch mit dem ENT treibt mich aber die Frage um, ob wir als Polizeidirektion in unserer Verantwortung schon alles getan haben, um unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter möglichst optimal auf solche Situationen vorzubereiten. Der Fokus geht dabei nicht so sehr auf die Stressbewältigung nach belastenden Einsatzsituationen, sondern auf das Fit-Halten, also vorbereitet in kritische Einsätze zu gehen. Das ist zwar sicher noch nicht die halbe Miete, um Belastungsreaktionen vermeiden zu können, aber ein wohl notwendiger Schritt in die richtige Richtung. Mit dem ENT gemeinsam haben wir hier konkret auch bereits erste Gedanken entwickelt, Präventionsangebote gerade für den Kriminaldauerdienst zu schaffen, um die vielfältigen Schattierungen im Umgang mit dem Tod professionell bewältigen zu können.

Wenn Sie sich zur Arbeit des ENT etwas wünschen könnten, was wäre das?

Schiewe: Am liebsten wäre mir, wenn es gar keine belastenden Einsätze gäbe. Mein Wunsch, aber eben nicht die Realität. Für die Arbeit des ENT wünsche ich, dass es in jedem einzelnen Fall gelingt, durch die Hilfsmaßnahmen ein positives Ergebnis zu erreichen. Positiv bedeutet für mich, dass es nach belastenden Einsätzen nicht zur Einschränkung der Lebensqualität unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommt. Positiv bedeutet für mich aber auch, dass die Polizeidirektion weiterhin professionell ihre Aufgaben erledigen kann, weil die sie prägenden Menschen gesund und psychisch gefestigt sind.

Reiter: Das ENT versorgt nicht nur die Polizei, sondern auch die Berufsfeuerwehr, die Freiwillige Feuerwehr und den Rettungsdienst nach belastenden Einsätzen. Für die Kolleginnen und Kollegen des ENT wäre es wünschenswert, dass die Ausübung dieser Tätigkeit im Nebenamt stattfinden kann. Das wäre Anerkennung und Motivation zugleich, auch im Hinblick auf die Gewinnung neuer Mitglieder für das ENT. Nach meiner Kenntnis gibt es derzeit sechs Polizisten im ENT. Bislang findet Einsatznachsorge im Ehrenamt statt. Das Land Brandenburg verlässt sich mit diesem wichtigen Thema auf eine langjährig gewachsene Struktur, die zwar aufgrund des hohen Engagements der ENT-Mitglieder funktioniert, jedoch aus meiner Sicht mehr grundlegende Stabilität und Absicherung benötigt.

info110: Vielen Dank für das Gespräch!

ENT DAS EINSATZ-
NACHSORGE-
TEAM
BRANDENBURG

»PERSON DROHT ZU SPRINGEN«

Roman Krause (44) ist Feuerwehrmann. In 20 Berufsjahren hat er viel Leid gesehen. All das ging vermeintlich spurlos an ihm vorbei, bis zu diesem einen Einsatz. Bis zu diesem Tag lief es wie immer. Dienstbeginn der 24-Stunden-Schicht, Organisatorisches, Wartungsarbeiten an Feuerwehr- und Rettungsfahrzeugen, Weiterbildung ... – wenn ein Einsatz kam, fuhr er mit seinem Team vor Ort und machte ganz einfach seinen Job.

Roman Krause



Der Job, den Roman Krause von der Pike auf gelernt hat, der ihn begeistert, in dem er aber auch schon viel Leid sehen musste. „Person droht zu springen“ lautet der Einsatzanlass in dieser Nacht. Krause ist als Gruppenführer dabei, als der junge Mann seine Drohung wahrnimmt und springt. Aus dem fünften Stock eines Wohnblocks, auf den blanken Beton. Der Mann überlebt schwerstverletzt, eigentlich unvorstellbar. Zu diesem Zeitpunkt funktioniert auch Roman Krause. Er koordiniert die medizinischen Maßnahmen, organisiert Einsatzkräfte. Er erkennt sogar, dass eine junge Kollegin mit dem Gesehenen völlig überfordert ist. Er nimmt sie zur Seite und lässt sie die Namen der eingesetzten Kollegen aufschreiben. Eigentlich unnötig, das ließe sich später problemlos recherchieren. Aber Krause weiß, wie wichtig es ist, Betroffene bei Anzeichen von Überforderung nicht einfach aus dem Einsatz zu entlassen. Er ist nicht nur Feuerwehrmann, er ist auch im Einsatznachsorgeteam (ENT) aktiv.

Der junge Mann macht seine Drohung wahr

Irgendwann ist auch dieser Einsatz vorbei. Krause und sein Team fahren in die Wache, wo ihr Vorgesetzter

ENT

DAS EINSATZ- NACHSORGE- TEAM BRANDENBURG

wartet. „Wie geht es Euch?“, fragt der Chef. Später ist er auch derjenige, der das ENT benachrichtigt und um Hilfe für sein Team bittet. Drei Tage später kommen zwei Mitglieder des ENT nach Cottbus. Zuvor waren ihr Besuch und die Möglichkeit, in der Gruppe das Erlebte zu besprechen, allen Beteiligten mitgeteilt worden. Nicht alle nehmen das Angebot an, aber die meisten. 15 Feuerwehrfrauen und -männer sind dabei.

Auch für die am Einsatz unbeteiligten Kollegen ist es eine logistische Herausforderung, den Einsatz des ENT zu ermöglichen. So sollte die Gruppe nicht im Standby-Modus sein und bei einem Einsatz alles stehen und liegen lassen müssen. Was wiederum mehr Arbeit für Andere bedeutet. In Cottbus, sagt Roman Krause, klappt das ohne Probleme. Es sei nicht der erste ENT-Einsatz in Cottbus gewesen. Man achte stillschweigend auf sich, dränge aber niemandem die Einsatznachbereitung auf.

Wir achten aufeinander

Was habe ich gemacht, als der Einsatz aufging? Wie war ich an diesem Tag drauf? Welche Bilder gehen mit durch den Kopf? Was habe ich beim Einsatz gedacht und getan? Wann war der Einsatz für mich wirklich beendet? Diese und viele andere Fragen werden besprochen. Dabei geht es ganz explizit nicht um die einsatztaktische Komponente. „Es geht nicht darum, ob ein Medikament hätte früher verabreicht werden können. Oder darum, ob die Drehleiter anderen Einsatzkräften die Sicht versperrt ha-

ben könnte. Es geht um Gedanken und Gefühle“, sagt Roman Krause.

Es geht nicht um einsatztaktische Komponenten

Er selbst nimmt auch an der Gesprächsrunde teil. Zu diesem Zeitpunkt hat er bereits begriffen: Dieser Einsatz, war der eine zu viel! Er schläft kaum noch, seine Gedanken drehen sich unaufhörlich um diese Nacht. Er kann nicht aufhören zu grübeln. Was treibt einen jungen Mann dazu, sich so sehr nach dem Tod zu sehnen? Mit dieser Vehemenz, ohne zu zögern... Von einem Gedanken fällt Krause in den nächsten. Er hat selbst Familie, Unruhe und Angst lassen ihn nicht mehr los. Die Grenzen verschwimmen. So etwas wie Abstand zum Erlebten gibt es für ihn jetzt nicht mehr.

Dieser Einsatz, war der eine zu viel!

Der Austausch im Team tut gut. Den meisten in der Gruppe hilft er. Unruhe, begrenzte Schlaflosigkeit, grübeln – alles normale Reaktionen des Körpers auf ein unnormales Ereignis. Für eine kurze Zeit - in der Regel ist so ein Verhalten für etwa vier Wochen normal. Nach diesem ersten Gespräch mit dem ENT steht es jedem frei, weitere Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Roman Krause, selbst im ENT und Helfer für die Helfer, braucht mehr Abstand. Er weiß, diesmal wird es nicht von allein wieder gut. Er meldet die posttraumatische Belastungsstörung als Arbeitsunfall und begibt sich in psychotherapeutische Behandlung. Auch von der Arbeit im Einsatznachsorgeteam braucht er eine Auszeit.

Normale Reaktionen des Körpers auf ein unnormales Ereignis

Für Krause steht fest: Medikamenten, die Gefühle schlicht dämpfen, will er nicht. In der Psychotherapie wird er den Einsatz unter anderem noch einmal aus verschiedenen Perspektiven durchleben. Das hilft ihm, aber es braucht viel Zeit. Im Moment beschäftigt sich Roman Krause intensiv mit dem Gedanken, wie es nun für ihn beruflich weitergehen soll. „Ich merke, dass ich Vieles nicht mehr so wegstecken kann wie früher. Der Arbeitsspeicher ist auch mal voll. Ständig neue Informationen und Entwicklungen. Gerade frage ich mich, ob ich überhaupt noch tauglich bin für den Einsatzdienst“, sagt Krause. In Kürze steht ein Termin beim Amtsarzt an. Bei einer positiven Leistungsbeurteilung soll geprüft werden, wofür der Berufsfeuerwehrmann noch eingesetzt werden kann. Als Beamter in der Stadt Cottbus wäre hier Einiges möglich. Einsatz im Tagesdienst, Leitstellendienst, bis hin zum reinen Verwaltungsdienst in der Stadtverwaltung Cottbus. Schlimmstenfalls droht aber auch die vorübergehende Versetzung in den Ruhestand aus gesundheitlichen Gründen. Das möchte Roman Krause auf keinen Fall, dafür fühlt er sich mit 44 einfach zu jung.

Ein Termin beim Amtsarzt steht an

Auch Monate nach dem Einsatz, der für Roman Krause alles veränderte, ist er noch immer dabei, das Erlebte zu verarbeiten. Aber es gehe vorwärts, sagt der 44-Jährige. Was ihm passiert ist, ließe sich mit dem Bild eines umgefallenen Bücherregals gut vergleichen. Die darin aufgereihten Bücher sind allesamt herausgefallen. Nun geht es darum, das Regal wieder aufzustellen. Das schaffen die Meisten. Im Fall einer posttraumatischen Belastung wirft der Betroffene alle Bücher wieder zurück ins Regal. Oberflächlich ist nun aufgeräumt und alles wieder beim Alten. Aber die Bücher, die zuvor in der oberen linken Ecke standen, sind dort nicht mehr zu

finden. Bücher stehen dabei sinnbildlich für Erfahrungen und Bewältigungsstrategien, die nun nicht mehr wie gewohnt funktionieren. In der Therapie, vor allem aber auch durch den Abstand zum Job, hat Roman Krause nun die Möglichkeit, sein Bücherregal zu ordnen. Vielleicht sogar besser als zuvor.

Das Bücherregal neu ordnen. Vielleicht besser als zuvor.

Auch, ob er weiter im ENT tätig sein will, ist Teil seiner momentanen Findungsphase. Denn neben dem Stress der durch eigenes Erleben zu bewältigen ist, bringt auch die Nachsorge für die Helfer emotionale Belastungen mit sich. Hinzu kommt die verbesserungsbedürftige Anbindung des ENT. „Es ist eine Sache, diese Arbeit freiwillig zu machen. Natürlich gern, mit ganzem Herzen. Aber eben auch in unserer Freizeit. Wenn man dann aber darum kämpfen muss, den Job als Einsatznachsorgeteam machen zu dürfen, geht es an die Substanz“, fasst Roman Krause die aktuellen Strukturprobleme des ENT zusammen.

Wenn alles spurlos an uns vorbeiging, wären wir Maschinen

„Sprich darüber! Leute, wir sind alle nur Menschen. Wen alles spurlos an uns vorbeiging, wären wir Maschinen“, sagt Krause am Ende des Gesprächs. „Was passiert, wenn ich sage, dass mich das Gesehene nicht mehr loslässt? Bin ich dann die Lusche, verliere ich meinen Job, was sagt der Dienstherr?“, alles Fragen die sich auch Roman Krause gestellt hat. Seine Entscheidung: „Jetzt bin ich einfach ehrlich! Für mich, für meine Familie und für meine Kollegen“

Das Gespräch führte info110-Redakteurin Katrin Böhme

Helfer für die Helfer werden

Sie wollen Mitglied des Einsatz-Nachsorge-Teams werden?

Dann schreiben Sie uns einfach eine Nachricht an

info@ent-brandenburg.de

Sie ...

... sind mindestens fünf Jahre als ehrenamtliche oder hauptamtliche Einsatzkraft bei der Feuerwehr, einem Rettungsdienst, der Polizei oder dem THW tätig.

... bringen Interesse an der psychosozialen Notfallversorgung und Einfühlungsvermögen mit

und haben Lust auf ehrenamtliches Engagement.

Wir freuen uns sehr über „Neue“ im Team. In einem ersten Gespräch und im Rahmen unserer Fortbildungsveranstaltungen lernen wir uns besser kennen. Haben Sie weiterhin Interesse an einer aktiven Mitarbeit in der Nachsorge, werden wir Sie dafür qualifizieren: die Grundlagen unserer Arbeit werden Ihnen in den beiden jeweils fünftägigen SbE-Bausteinen „Stressbewältigung nach belastenden Ereignissen“ I und II in Witten vermittelt; die Kosten für den Lehrgang trägt das ENT. Danach folgen regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen.

»LIEBEN SIE IHRE FAMILIE?«

Die Frage des Polizeibeamten ist leise, aber sehr deutlich.

Der Fahrer, der noch eben schnell seiner Tochter den Gurt anlegen möchte, kuckt verwirrt. Niemand im Auto ist angeschnallt, deswegen wurde es angehalten.

„Können Sie sich vorstellen, wie Ihre Tochter jetzt aussehen würde, wenn Sie einen Unfall gehabt hätten?“ Der Vater holt tief Luft. Das hat gesessen. Wahrscheinlich mehr als der Bußzettel.

Es ist kurz vor Mitternacht, ich bin mit dem Wach- und Wechseldienst unterwegs, um als neue Polizeiseelsorgerin den Alltag der Kollegen kennenzulernen. „Heute ist nichts los!“ meint eine Beamtin, als wir kurz vor 2 Uhr in die Wache zurückkommen, um eine Pause einzulegen. Wir haben etliche Verstöße gegen die STVO und das BTMG

geahndet, einen Streit geschlichtet, eine Party aufgelöst und einem Witwer beigegeben, dessen Frau gerade einen Herzinfarkt erlitten hatte.

Das war also eine ruhige Nacht!

Auch ein paar Tage später, als ich bei der Autobahn und beim KDD hospitiere, denke ich manchmal: Wie schaffen die das bloß? Wo ich eher wegrennen würde, gehen die Beamten mitten hinein in die Konflikte. Sie stellen sich zwischen Demonstranten und Gegendemonstranten, werden von allen Seiten beschimpft und bespuckt, weil sie das Recht auf freie Meinungsäußerung in unserem Land durchsetzen.

Sie leisten erste Hilfe bei einem Gewaltopfer, deren Gesicht kaum noch zu erkennen ist. Die Kollegen bringen den randalierenden Be-

trunkenen zur Wache, zum wievielten Male? Morgen wird er sich entschuldigen, zum wiederholten Male.

Von jeher hatte ich Hochachtung vor der Polizei und wollte gern etwas zurückgeben von ihrem Dienst an der Gesellschaft. Wollte die Beamten stärken, ihnen helfen, die schlimmsten Bilder zu verarbeiten, die Hilflosigkeit und manchmal die Wut.

Seit Oktober 2019 bin ich die evangelische Polizeiseelsorgerin des Landes Brandenburg.

Großgeworden bin ich im alten Prenzlauer Berg, meine Heimat ist Menz in Nordbrandenburg. 25 Jahre war ich als Pfarrerin in den Dörfern unterwegs, habe getauft, getraut, beerdigt und an vielen Sterbebetten gesessen. 11 Jahre war ich Gefängnisseelsorgerin in Wulkow. Dort habe ich den Männern zugehört, die wegen Körperverletzung, Drogenhandel, sexuellem Missbrauch bis hin zu Mord und Vergewaltigung inhaftiert waren. Und habe die Beamten betreut, die im Strafvollzug ihren Dienst verrichten. Immer wieder habe ich das Erlebte in Weiterbildungen reflektiert. Ich bringe also nicht nur Lebenserfahrung mit, sondern auch die entsprechenden Ausbildungen für die Seelsorge.

Was kann die Brandenburger Polizei von mir erwarten?

Als Pfarrerin kann ich Beerdigungen, Trauungen, Gedenkveranstaltungen und Feiern würdevoll und liebevoll gestalten. Ich kann auch für Atheisten gute Worte finden und bleibe trotzdem erkennbar als Christin.

Wo immer mich Angehörige der Polizei und ihre Familien für eine Rede und das „drumherum“ brauchen, bin ich da.

Vor allem aber bin ich Seelsorgerin.

Es ist schön, die große, fürsorgliche Polizeifamilie zu haben. Aber wie bei jeder guten Familie braucht man auch manchmal jemanden, die nicht dazu gehört, aber die Familie gut kennt und versteht. Ich bin unabhängig. Wie alle Pfarrer unterliege ich der absoluten Schweigepflicht. Deshalb bin ich auch niemanden rechenschaftspflichtig. Was mir anvertraut wird, bleibt bei mir.

Es geht bei den Gesprächen nicht nur darum, mal etwas loszuwerden, sondern ich kann das Gehörte ordnen, kann Konflikte erklären und gemeinsam können wir nach Wegen suchen, wie es weitergehen kann. Dabei ist es egal, ob es sich um private Probleme oder um dienstliche Probleme handelt. Auch wenn Polizeibeamte im Dienst schlimme Situationen überstehen mussten, komme ich, um sie zu begleiten, damit nichts „hängenbleibt“. Gemeinsam mit den geschulten Mitgliedern des ENT (Einsatznachsorgeteam) kümmern wir uns in Einzel- und Gruppengesprächen nach besonders belastenden Einsätzen. Das können Verkehrsunfälle mit Toten und Schwerstverletzten sein, besonders brutale Verbrechen, Situationen, in denen die eigenen Kollegen verletzt wurden, von der Schusswaffe Gebrauch gemacht werden musste oder Suizide.

Jeder und jede Polizeibeamte

kann mich und das ENT jederzeit anrufen und um ein Gespräch bitten. Sie können zu mir in die Hochschule nach Oranienburg kommen oder ich komme zu Ihnen, wie jeder möchte.

Und nicht zuletzt bin ich auch die Ethikdozentin an der Hochschule Oranienburg.

Wir sprechen über Werte und wie sie gelebt werden, üben Entscheidungen, die blitzschnell getroffen werden müssen, denken gemeinsam nach über Korruption und Gerechtigkeit. Wir üben, wie man Todesnachrichten überbringt, wie man schwer traumatisierten Menschen begegnet und bedenken, warum manchmal Gewalt notwendig ist, um Gewalt zu verhindern.

Ich fahre auch in die Dienstgruppen, wenn ich gebraucht werde und kann zu diesen Themen Weiterbildungen anbieten. Vorrang in meiner Arbeit wird aber immer die Seelsorge haben, ich nehme mir Zeit für Sie!

Meine Telefonnummer:
0151 70 55 34 36

Beate Wolf, Polizei-seelsorgerin des Landes Brandenburg

Hospitation bei der Verkehrspolizei Walsleben



Spannend: die Kollegen vom KDD Strausberg im Dienst



Ganz stolz: Im „Adebar“ bei der Blumberger Hubschrauberstaffel

Zwei Nachtschichten in der Dienstgruppe des Oranienburger Wach- und Wechseldienstes





UNTER FLIEGERN

Mit der Eröffnung des Flughafens Berlin Brandenburg schaltet auch die Polizeiinspektion Flughafen ihren Dienstbetrieb um. Verantwortliche PI für den neuen Hauptstadt- und Regierungsflughafen: Gigantische Einsatzräume und Abstimmungsprozesse inklusive.

Die Beamten der Polizeiinspektion Flughafen wurden auf den Dienst an einem internationalen Verkehrsflughafen umfassend vorbereitet. Sie verfügen über die notwendigen Berechtigungen zum Betreten des Luftsicherheitsbereichs und haben mit dem Flughafensführerschein die Berechtigung, auch auf dem Vorfeld des BER ein Kraftfahrzeug zu führen. In den letzten Monaten nahmen sie umfangreich an Probetriebstagen teil und verfestigten so ihre Kenntnisse über die Topografie des Flughafens und die für abfliegende oder ankommende Passagiere geplanten Abläufe.

Mit der Polizeistrukturreform im November 2011 entstand aus der zum Schutzbereich Dahme-Spreewald gehörenden Polizeiwa- che Schönefeld eine eigenständige Polizeiinspektion Flughafen. Ziel war es, in Struktur und Organisation des täglichen Dienstes der herausra-

genden Stellung des BER sowohl als Hauptstadt- sowie als Regierungsflughafen gerecht zu werden.

Der BER wurde zunächst mit einer Kapazität für 22 Mio. Fluggäste geplant. Mit dem Masterplan 2040 wurde im Oktober 2017 be- kannt, dass durch betriebliche Opti- mierungen und den Bau eines neuen Terminals (heute: T2) bis 2021

eine Kapazitätserweiterung auf 33 Mio. Fluggäste beabsichtigt ist. Diese Zahl dürfte längst als überholt gelten, denn im Jahr 2019 wurden auf den beiden Flughäfen der FBB über 35,6 Mio Fluggäste abgefertigt.

Gemeinsam mit dem BER wird T2 nun bereits im Oktober 2020 er- öffnet. Durch den Bau und Ausbau eines weiteren Terminals (T3) wer-

den Kapazitätserweiterungen auf 45 Mio. Fluggäste im Jahr 2025 und auf 51 Mio Fluggäste im Jahr 2030 ange- strebt. Bis auf weiteres erfolgt der- weil ein Weiterbetrieb des „alten“ Schönefelder Terminals (jetzt: T5)

Der künftige Hauptstadt- und Regierungsflughafen am Standort Schönefeld unterliegt als eine der herausragenden kritischen Infra- struktureinrichtungen der Region Berlin-Brandenburg dauerhaft einer abstrakten Gefährdung und ist Schwerpunkt polizeilichen Han- delns. Die Bandbreite landespoli- zeilicher Einsatzanlässe reicht von flughafenspezifischen Kriminalitäts- und Verkehrsphänomenen, Reise- bewegungen gefährdeter Personen und Staatsbesuchen bis hin zu Ein- sätzen zum Schutz vor Anschlägen auf den Luftverkehr. Der Polizei des Landes Brandenburg obliegen am künftigen Flughafen Berlin Bran- denburg alle ihr gemäß dem Bran- denburgischen Polizeigesetz zuge- wiesenen Aufgaben. Welche Auf- gaben das sind, soll im Folgenden beschrieben werden.

Seit mehr als 15 Jahren wird durch Bundes- und Landespolizei



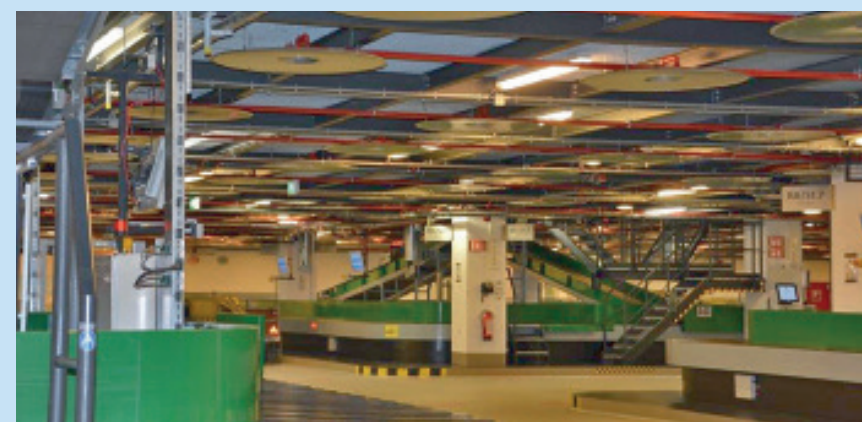
Der Flughafen BER ist in die Gefährdungsstufe 2 gemäß PDV 129 eingestuft. „Ein Anschlag ist nicht auszuschließen“. Dementsprechend ist ein „ständiger Objektschutz durch Posten oder auch Streife“ (SM 3) festgelegt. Gemäß den im bundesweiten Rahmenplan Luftsicher- heit ausgewiesenen Zuständigkeiten obliegt der Polizei Brandenburg hierbei insbesondere:

- die Durchführung von Streifen im Bereich der An- und Abflugrouten,
- die Überwachung von Bereichen außerhalb des Flugplatzgeländes, die sich für An- schläge gegen den Luftverkehr besonders eignen,
- die Überwachung von Luftfahrteinrichtungen und -anlagen außerhalb des Flughafens, von denen die Sicherheit des Luftverkehrs abhängt sowie
- die Realisierung von Maßnahmen zum Schutz bestimmter Flüge, Luftfahrtunterneh- men bzw. von Flügen in Gebiete mit abstrakt erhöhter Gefährdung.

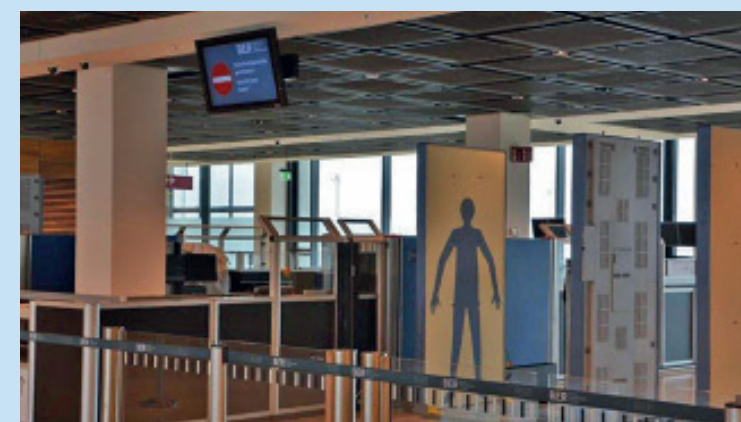
im jetzigen Terminal L des Flugha- fens ein gemeinsamer polizeilicher Service-Point betrieben. Dort mel- den sich Reisende, ihre Begleitung und Besucher, aber auch am Flug- hafen beschäftigte Personen, um polizeilich relevante Sachverhal- te vorzubringen. Auf buchstäblich kurzem Dienstweg können Bundes- und Landespolizei ihre Zuständig- keit klären und dem Bürger Hil-

fe zu Teil werden lassen. Um die- se bürgerorientierte Präsenz auch auf dem Flughafen BER zu sichern, werden in den künftigen BER-Flug- gastterminals T1 und T2 ebenfalls eine gemeinsame polizeiliche An- lauf- und Auskunftsstelle eingerich- tet und betrieben.

Mit der Verlagerung des gesam- ten Tegeler Flugbetriebs nach Schö- nefeld wächst zugleich auch der po- lizeiliche Bedarf an enger operati- ver Abstimmung zu einer Vielzahl von sicherheitsrelevanten Flugha- fenprozessen mit den beteiligten Prozesspartnern. Seitens der FBB sind alle operativen Planungs- und Steuerungsfunktionen in einem **Air- port Control Center (ACC)** kon- zentriert und das lokale operative Netzwerk mit den involvierten Part- nern (Verkehrsleiter vom Dienst, Einsatzleiter, Bodenverkehrsdienst- leister, Bundespolizei, beauftragte Sicherheitsdienstleister, Deutsche Flugsicherung) rund um die Uhr ver- knüpft. Das ACC ist somit die zen- trale Leitstelle des Flughafens so-



Gepäckband-
anlage



Sicherheits-
kontrolle

wohl für die luft- als auch landseitige operative Verkehrsabwicklung. Der Flughafen BER erzeugt mit seinem Passagieraufkommen erhebliche Auswirkungen auf den öffentlichen Bereich, insbesondere das Straßen- und Wegenetz im Umfeld. Zugleich sind die Auswirkungen von dort auf die Betriebsabläufe des Flughafens nicht minder gravierend. Jegliche Störungen der Verkehrsströme (Verkehrsunfälle, Staus, witterungsbedingte Einflüsse, Straßensperrungen etc.) bzw. der Abläufe im öffentlichen Bereich des Flughafens (Versammlungen, Veranstaltungen, USBV-Verdachtsfälle etc.) wirken sich auf den Flugbetrieb aus.

Eine ständige Präsenz der Polizei Brandenburg im ACC – adäquat der Bundespolizei und der operativen Bereiche der Flughafenbetriebsgesellschaft – gewährleistet eine schnelle, präzise und somit höchst effektive Informationsgewinnung und -weiterleitung. Die umgehende Bewertung und darauf basierende Einleitung operativer Maßnahmen ist ohne Zeitverzug bei allen Prozessbeteiligten mit entsprechender Handlungssicherheit garantiert. Im Weiteren obliegt der Polizei Brandenburg die **allgemeinpolizeiliche Aufgabenwahrnehmung** sowohl in den öffentlichen als auch den nichtöffentlichen Bereichen des Flughafengeländes. In die Streifentätigkeit zu Fuß und mit dem Funkwagen sind die Terminals, Pieranlagen, Terminalvorfahrten, Flughafenstraßen, Parkhäuser sowie die BER-Airport-City einzubeziehen. Zu den Aufgaben gehören die Durchführung von Maßnahmen der Verkehrslenkung und -überwachung, Verkehrsunfallaufnahmen, die Wahrnehmung von außen veranlasster Einsätze, der Schutz privater Rechte bei Sachverhalten auf dem Flugplatz (z. B. Unfällen auf dem Vorfeld) sowie Maßnahmen der Gefahrenabwehr (z. B. beim Auf-



BER BERLIN BRANDENBURG AIRPORT

In Zahlen

Der BER umfasst eine Fläche von 14,7 Mio. m², davon 1,3 Mio. m² Flugbetriebsfläche.

Terminal 1: 360.000 m² Fläche

Mainpier: 715 m lang, verfügt über 16 Fluggastbrücken.

Die Terminals 1 und 2 liegen zwischen zwei parallel angelegten Start-/ Landebahnen, die aufgrund ihres Abstandes von 1900 m unabhängig voneinander betrieben werden können.

Nördliche Start- und Landebahn: 3600 m lang und 45 m breit, Südliche Start- und Landebahn über 4000 m Länge und 60 m Breite.

Süd- und Nordpier: jeweils 350 m lang. Während das Südpier über 9 Fluggastbrücken verfügt, sind am Nordpier 12 Walk-Boarding Positionen vorhanden.

finden nicht zuzuordnender bzw. USBV-verdächtiger Gegenstände). An dieser Stelle soll natürlich auch erwähnt werden, dass die PI Flughafen nicht nur für den Flughafen, sondern auch für die prosperierende Gemeinde Schönefeld zuständig ist. Hatten die heutigen Schönefelder Ortsteile um 1990 noch zirka 3.000 Einwohner, sind es heute über 16.000 Einwohner – und ständig entstehen neue Wohngebiete. Eine Entwicklung der Einwohnerzahl

len auf über 30.000 ist zu erwarten. Darüber hinaus werden mit Eröffnung des BER 1.100 ha neuer Gewerbeflächen und 135.000 neuen Arbeitsplätzen im Flughafenumfeld entstehen.

Die **Kriminalitätslage** an internationalen Verkehrsflughäfen ist maßgeblich beeinflusst von flughafenimmanenten Prozessen und Gegebenheiten der Passagier- und Frachtabfertigung. Im besonderen Fokus stehen Eigentumsdelikte so-

wohl in den Fluggastterminals, an Check-In-Countern, Auskunft- oder Mietwagenschaltern als auch während des Fluges oder im Zusammenhang mit den vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten und gastronomischen Angeboten.

Ein neuer und zugleich besonderer Schwerpunkt der künftigen polizeilichen Arbeit mit Flughafenbezug erwächst aus der Verlagerung des **politisch-parlamentarischen Flugbetriebs** an den BER. Zwischen 300

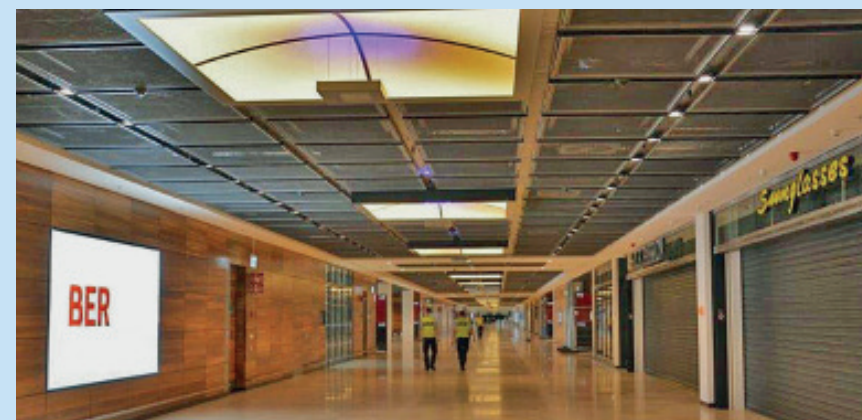
und 600 Staatsbesuche oder sonstige Besuche gem. PDV 130 werden im Durchschnitt jährlich über den BER abgewickelt. In diesem Zusammenhang sind mit Aufnahme des Regierungsflugbetriebs am 21. Oktober 2020 regelmäßig polizeiliche Einsatzmaßnahmen im Rahmen Besonderer Aufbauorganisationen mit hohem länder- und behördenübergreifenden Abstimmungs-, Koordinierungs- und Kräftebedarf zu realisieren. Am Flughafen BER

sind künftig jährlich mehr als 3.500 Reisebewegungen von gefährdeten Personen zu erwarten. Zum Schutz der An-/Abreise bzw. des Aufenthalts gefährdeter Personen über den bzw. am Flughafen sind die hierfür notwendigen taktischen und technisch-organisatorischen Maßnahmen sowohl mit Personenschutzkräften des Bundes und der Länder als auch mit benachbarten Kräften vor

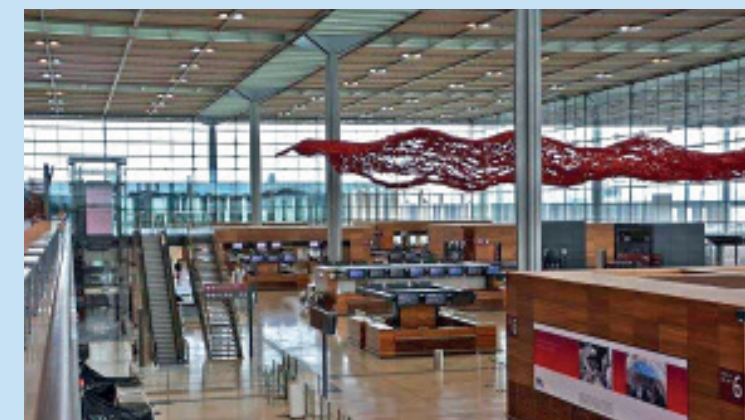
Für die Schutzmaßnahmen bei Staatsbesuchen und Reisebewegungen gefährdeter Personen kommt die eigens aufgestellte **Verfügungsgruppe (VÜG)** zum Einsatz.

Die mit dem Flugbetrieb verbundenen allgemeinen Betriebsgefahren sowie die Gefährdung von Flughäfen und Flugreisenden durch rechtswidrige Angriffe erfordern die **Erarbeitung spezieller taktischer Einsatzkonzepte**. Dies betrifft Sofortlagen wie z. B. Geiselnahmen, größere Gefahren- und Schadenslagen, Katastrophen oder Anschläge.

Thomas Wilde, Leiter Verfügungsgruppe (VÜG)



Shopping- und Imbissbereich im Flughafengebäude



Eingangsbereich mit „Fliegendem Teppich“, einem Kunstobjekt der Künstlerin Pae White



NEUES EINSATZ- TRAININGSZENTRUM

Man muss zunächst klarstellen: Was sich liest wie eine Einladung zur Eröffnung, ist die Vorstellung eines strategischen Vorhabens. Strategie? Klingt sperrig, ist aber der Ansatz für eins der, wie ich finde, umfangreichsten und wichtigsten aktuellen Vorhaben in der Polizei.

Den Ausgangspunkt bildet eine Bedarfsanzeige der Spezialeinheiten aus dem Jahr 2017. Mit der leicht zu treffenden Feststellung und der deutlich schwerer zu erreichenden Anerkennung, dass die Landespolizei über keinerlei geeignete eigene Trainingsmöglichkeiten für die Spezialeinheiten verfügt, war die Suche nach einer Liegenschaft eröffnet. Wichtig waren eine zentrale Lage im Land, eine gute infrastrukturelle Anbindung, wenig bis keine Wohnbebauung in der Nähe, überschaubare Altlasten und gute Ausbau- und Erweiterungsmöglichkeiten. Zudem war bereits bei der Suche klar, dass es weit mehr Bedarfsträger in der Brandenburger Polizei gibt, als nur die Spezialeinheiten. Mit politischem Rückenwind durch den Koalitionsvertrag arbeitet nun das Innenministerium, gemeinsam mit dem Polizeipräsidium, der Hochschule und dem Zentralsdienst der Polizei an der Realisierung.

Die Fahrt muss sich lohnen

Brandenburg ist ein Flächenland, das heißt Fortbildung beginnt auf der Straße. Umso wichtiger ist es, ein attraktives Ziel für die Fahrt anzubieten. Einsatzbezogenes Training heißt aktuell KLEE in Lieben-

berg, Fasi in Lehnitz, Verbandsausbildung in Ruhleben, Schießen in der nächstgelegenen Raumschießanlage und mit etwas Glück, ist für einige auch mal ein kostenintensives Training auf dem Truppenübungsplatz Lehnitz drin. Dazu kommen umfangreiche Fortbildungen zum Erhalt der Einsatzfähigkeit zusätzlicher Qualifikationen für spezialisierte Einheiten wie TEE, SE, Diensthundführer, USB-Entschärfer usw. Oft werden Trainingsobjekte durch Eigeninitiative unserer Kolleginnen und Kollegen über lokale Kontakte organisiert. Unser Ziel ist es, eine Liegenschaft zu entwickeln, die alle wesentlichen Bedarfe qualitativ hochwertig abdeckt, eben ein attraktives Fahrziel bietet.

Papier ist geduldig

Wir haben gute Konzepte, die es in der Praxis umzusetzen gilt. Dafür braucht man Handlungssicherheit und die erhält man durch Training. Der berufliche Alltag unserer Polizistinnen und Polizisten ist in den letzten Jahren immer komplexer geworden, es wird ihnen immer mehr abverlangt. Polizei ist nicht mehr nur Handwerk, Polizei ist Politik, Polizei ist Presse und Polizei ist Social Media.

Insbesondere seit den Anschlüssen im Jahr 2015 bereiten wir uns darauf vor, es mit allerlei Tätertypen aufnehmen zu können. Dabei ist der „klassische“ Terrorist nicht

mehr nur der, der mit einer Kalaschnikow und Kampferfahrung gezielt oder wahllos Menschen tötet. Es ist auch der Messertäter, Sprengstoffbastler, der LKW-Fahrer, der Drohnenpilot oder der Rizinmischer. Es ist nicht mehr nur der Islamist. Terrorismus kommt aus allen Richtungen.

Terrorismus aber ist nur die Spitze des Eisberges. Für alle, die es nicht täglich selbst erleben, muss man beim Blick in das tägliche polizeiliche Lagebild völlig wertfrei anerkennen, dass die Hemmschwelle für die Anwendung von Gewalt, auch mittels Waffen, untereinander und gegenüber der Polizei in den letzten Jahren deutlich gesunken ist. Diese Entwicklung ist erschreckend. Dennoch oder gerade deshalb muss die Polizei sich darauf einstellen, muss damit umgehen, und die Lage schließlich bewältigen. Das trifft besonders den Wach- und Wechseldienst. Von unseren Einsatzkräften auf den Streifenwagen wird Täterbindung, Lagestabilisierung und im täglichen Dienst Lagelösung erwartet. Die Bereitschaftspolizei unterstützt, ist der Allrounder und zugleich der Spezialist für Versammlungen, Veranstaltungen, Sport, Kripo und inzwischen auch für Rückführungen. Von den Spezialeinheiten wird in jedem Fall Lagelösung erwartet, denn danach kommt keiner mehr. Dass alles erfordert professionelles Training und kontinuierliche Übung.

Die Liegenschaft

Ideale Voraussetzungen für das Vorhaben bietet eine alte Militärliegenschaft in Forst Zinna. Das etwa 55 km südlich von Berlin und direkt an der B101 gelegene Areal hat eine



Darüber hinaus bietet die Liegenschaft weitere Entwicklungspotenziale. Denn eins haben wir insbesondere in den letzten fünf Jahren zur Kenntnis nehmen müssen: Die Lage verändert sich und die Polizei muss darauf professionell reagieren.

Strategie vs. Bedarf

Größe von ca. 75 ha und befindet sich bereits in Landesbesitz. Die Realisierung der angezeigten Bedarfe soll in mehreren Ausbaustufen erfolgen. Zunächst ist die Schaffung eines nachgebildeten städtischen Bereiches mit Straßenzügen und Kulissen vorgesehen. Auch Trainingsgebäude für taktisches Indoor-Training sowie (Outdoor)Schießstätten mit unterschiedlichen Distanzen sind bereits für die erste Ausbaustufe geplant. Zudem soll ein Trainingsbereich für das Diensthundwesen, einschließlich der erforderlichen Zwingeranlagen, berücksichtigt werden.

Später ist die Errichtung von Sportanlagen, weiterer Schießanlagen und spezieller Trainingsbereiche für die Spezialeinheiten vorgesehen. Auch Unterkünfte und Sozialgebäude sind eingeplant. Teilweise soll dafür die vorhandene, zwar sanierungsbedürftige aber solide Bausubstanz genutzt werden.

Und wie geht's weiter?

Alte Militärliegenschaft in Forst Zinna

Im Innenministerium wird gegenwärtig auf Basis der Bedarfe ein Nutzungskonzept erarbeitet. Damit wird das Vorhaben offiziell gegenüber dem BLB angemeldet und die Prüfung der baufachlichen Machbarkeit eingeleitet.

Unser erklärtes Ziel ist es allerdings, zeitnah einen Mehrwert zu generieren. So sollen möglichst schon im nächsten Jahr die ersten Außentrainings im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten stattfinden können. Gerade für das taktische Vorgehen im ruralen Bereich sowie Verbandsausbildungen bietet die Liegenschaft bereits jetzt beste Voraussetzungen.

Zu klären ist noch Art und Umfang einer Beteiligung des Landes Berlins. Auch dazu bestehen intensive Gespräche. Zudem wird geprüft, inwieweit Fördermittel zur Errichtung akquiriert werden können.

Es ist ein Langstreckenlauf und es ist viel zu tun, aber es lohnt sich.

Nico Neuendorf, MIK, Ref.44, Einsatzreferent

ONLINE LEHRGANG »SOZIALE MEDIEN«

„Fluch oder Segen?“ Um das Ergebnis mal vorwegzunehmen, jede Medaille hat zwei Seiten und getreu diesem Motto wird man auch beim Nutzen von sozialen Medien beides nicht selten finden. Damit der tägliche Ausflug in die digitale Welt aber nicht zum Albtraum wird, sollte man einiges beachten.

gene Handeln in den sozialen Medien reflektiert, erscheint mit Blick auf diese rasante Entwicklung mehr als erforderlich.

Wie für alle Dinge im Leben muss man auch hier ein Bauchgefühl für richtig oder falsch entwickeln und sich bewusst machen, dass mit der steigenden Anzahl an Möglichkeiten in den sozialen Medien auch die Verantwortung größer wird. In einem Gemeinschaftsprojekt des MIK, Ref.44, der Pressestelle des PP, der HPol und des ZDPol sowie des P-HPR wurden Empfehlungen zum richtigen Umgang mit sozialen Medien erarbeitet, die im Intranet der Polizei (Handlungsempfehlung „Soziale Medien“) abrufbar sind. Ergänzend hierzu sind alle Bediensteten dazu aufgerufen innerhalb eines halben Jahres einen verpflichtenden Online-Lehrgang zu absolvieren. Der Startschuss für die im Bildungsportal (Katalognummer: IT-1113) abrufbare Schulung war Montag, der 17.08.2020. Der Andrang auf den Lehrgang war bereits in den ersten Tagen so groß, dass es zu kurzzeitigen Überlastungen des Servers kam. Das und die bisher eingegangenen Rückmeldungen zeigen deutlich, dass das Problembewusstsein für diese Materie vorhanden ist und dankbare Abnehmer findet.

Niemand kann alles wissen oder ist frei von Fehlern. Daher richtet sich der Online-Kurs an alle Bediensteten der Polizei, auch wenn einige Teile inhaltlich vorrangig für Beamte zutreffend sind.

¹ <https://www.brandwatch.com/de/>
(Stand: 20.08.2020)

Der Griff zum Smartphone bedeute schließlich längst nicht mehr, dass man jemanden wie ursprünglich vorgesehen, anrufen möchte. Das Smartphone ist vielmehr unser Portal zu den Social-Media-Kanälen wie Facebook, Twitter, Instagram, Whatsapp und Co. Im Vordergrund stehen die neuesten Infos aus dem Freundes-, Kollegen- und Familienkreis. Nachrichten aus aller Welt werden mit wenigen Klicks adressatengerecht für uns ausgespuckt und die Sensationslust und Neugierde, den neuesten Klatsch und Tratsch betreffend, kommt auch nicht zu kurz.

Neben vielen Vorteilen erkennt man aber bei näherer Betrachtung und regelmäßiger Nutzung deutliche Fallstricke und Risiken, die einem schnell mal zum Verhängnis werden können. Man kann es Glück oder Umsicht nennen, wenn man sich bislang keinerlei Fehltritte im Netz geleistet hat. Bei 500 Millionen Tweets pro Tag, 350 Millionen Fotos, die in aller Herren Länder täglich bei Facebook hochgeladen werden und mehr als 60 Milliarden Whatsapp-Nachrichten innerhalb

von 24 Stunden, kann man sich vorstellen, wie viel Potenzial hier für Fettnäpfchen vorhanden ist. Welche Folgen solch ein Fehltritt haben kann, ist manchmal schwer abzuschätzen. Erst recht, wenn weitere Akteure oder auch Unbeteiligte betroffen sind. Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit zeigen deutlich, dass klare Grenzen zwischen Privat- und Berufsleben nicht mehr zwingend gezogen werden.

Viele Kollegen betrachten ihren Beruf als Bestandteil ihrer Identität und möchten auch diese Seite ihres Lebens zeigen. Das ist natürlich nicht verboten, im Gegenteil, jedoch sind hierbei auch zum eigenen Schutz gewisse Regeln zu beachten. Veröffentlicht man private oder berufliche oder solche Inhalte, in denen beides sogar gemischt wird, kann es teilweise schwierig werden, den Umfang der zu erwartenden Reaktion abzuschätzen. Daher ist der verantwortungsvolle Umgang mit sozialen Medien das Maß aller Dinge, um Schaden von sich und der Polizei abzuwenden. Knapp die Hälfte aller Deutschen nutzen regelmäßig soziale Netzwerke; Tendenz steigend. Dass man sich aktiv mit der Thematik befasst und das ei-



HANDLUNGS- EMPFEHLUNG



POLIZEI
Brandenburg

ONLINE LEHRGANG »SOZIALE MEDIEN«

Am Ende des Lehrgangs wird niemand zur Niete oder zum Profi im Umgang mit sozialen Medien erklärt. Vielmehr sollen hier Unklarheiten beseitigt und Hilfestellungen gegeben werden. Der Lehrgang gliedert sich in die Themenbereiche:

- Was sind soziale Medien?
- Die Polizei Brandenburg in den sozialen Medien
- Polizeibedienstete in den sozialen Medien
- Rechtskunde
- politische Symbolik

Der Abschluss beinhaltet eine Wissensprüfung. Die zehn Fragen werden aus einem Pool zufällig zusammengestellt. Am Ende erhält der Absolvierende eine persönliche Rückmeldung und eine entsprechende Empfehlung zu seinem Wissensstand im Bereich soziale Medien. Ziel sollte es sein, weder sich selbst, die Kollegen noch die Polizei als Ganzes durch einen schnellen Klick, ein unbedachtes Like, ein hochgeladenes Foto oder einen Post in Schwierigkeiten zu bringen. Vor allem nicht, wenn es leicht vermeidbar gewesen wäre. Denn eins ist klar: „Das Internet vergisst nie!“, schon gar nichts Interessantes, Peinliches oder Skandalöses.

Therese Franz,
MIK, Ref. 44.1





Berufsberatung-LIVE

Der Sprung ins kalte Wasser.

Kontakt trotz Kontaktverbot?! Wir gingen online und etablierten ein neues Format in der Nachwuchswerbung.

Was würdest du tun, wenn Berufsinformationsmessen nicht mehr stattfinden dürfen, für deine Arbeit aber wesentlich und eigentlich unersetzbar sind? Wie kann dennoch persönlich und umfassend über den Beruf informiert werden, um geeigneten Polizeinachwuchs zu finden? Mit diesen Fragen musste sich der Werbe- und Auswahldienst (WAD) der Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg im Frühjahr dieses Jahres beschäftigen, als sich durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie Vieles änderte. „Berufsberatung-LIVE“ in den sozialen Medien – eine Idee und mögliche Antwort war geboren.

Eine Idee war geboren.

Zum normalen Messealltag gehören die Anreise und der Aufbau des Messestandes. Doch erst, wenn interessierte Menschen zum Stand strömen und ihre Fragen stellen, beginnt die richtige Arbeit. „Wie kann ich mich am besten auf das Auswahlverfahren vorbereiten?“, „Wo kann ich ein Praktikum machen?“, „Was würden Sie mir empfehlen - Berlin, die Bundespolizei oder Brandenburg?“, „Ich will zum SEK, wie komme ich da am besten hin?“, „Können Sie meine Strafzettel löschen?“ Diese und viele andere Fragen werden motivierend, ehrlich und auf Augenhöhe beantwortet. Durch die direkte Kommunikation und Interaktion wird eine spürbare und nachvollziehbare Nähe zum Polizeiberuf hergestellt. Dass dies viele ernsthafte Bewerberinnen und Bewerber in ihrer Berufswahl positiv beeinflusst, zeigt eine Umfrage des Werbe- und Auswahldienstes zum Bewerberverhalten aus dem Jahr 2019. Dort gaben über 30 Prozent der zum Auswahlverfahren angereisten Bewerberinnen und Bewerber an, durch Messestände auf die Polizei des Landes Brandenburg aufmerksam geworden zu sein. Im digitalen Zeitalter eine beachtliche Zahl.



Schießhalle

400 Einstellungen in 2020 – trotz Corona.

Den vollständigen Wegfall dieser wichtigen Werbekomponente der Berufsmessen galt es, zeitnah zu kompensieren. „Wir mussten etwas tun und uns etwas einfallen lassen. Insgesamt 400 Einstellungen neuer Polizistinnen und Polizisten im Jahr 2020 zu realisieren, das war und ist unser Ziel.“ – sagt Antje Neumann (Leiterin WAD). Die sozialen Medien – eine sogenannte „Allzweckwaffe“, wenn es um die zielgruppengerechte Informationsweitergabe geht – sollten eine mögliche Lösung bringen. Wenn es gelänge, einen Live-Stream zu etablieren, könnte live interagiert und Fragen direkt beantwortet werden. Man würde zudem auch sichtbar und somit erlebbar sein.

Doch bevor der WAD eingehende Fragen beantworten konnte, mussten erstmal die eigenen geklärt werden. Wer dreht? Welche Plattform wird genutzt? Wer moderiert? Drehort, Setting, Inhalt? Es wurde entschieden, über die polizeieigenen Social-Media-Accounts live auf Instagram und Facebook zu senden und zwar mit einem Moderatorenduo. Lena Hübner vom Auswahlamt und Tim Krause vom Werbedienst wollten sich der neuen Aufgabe stellen. „Finde ich total interessant und spannend. Da wäre ich gerne dabei.“ – war Lenas Reaktion auf die Frage, ob sie gerne moderieren möchte. Unter Berücksichtigung der Ab-

standsregelungen wurden die Moderatoren entsprechend platziert und der Kameramann stand vor der Aufgabe, auch ohne einen festgelegten Drehplan immer den richtigen Moment abzapfen, um die Live-Beantwortung des jeweiligen Modertors festzuhalten. Die eingehenden Fragen wurden durch das Moderatorenteam auf Tablets mitgelesen und eigenständig strukturiert, bewertet und beantwortet. Bei der Entwicklung und Begleitung dieser Idee waren einige Köpfe beteiligt: Der Bereich Service- und Medien der Hochschule ist für die technische Umsetzung und der Präsidialbereich 1 für die mediale Begleitung und das Monitoring zuständig.

Immer on Air – die Moderation ist extrem herausfordernd.

Was auch die beste Vorbereitung und die Konsultation von „Kommissar Oberbedenkenträger“ nicht leisten können, ist den Echtbetrieb und die Anspannung einer Live-Situation zu simulieren. Doch wenn man nicht ins kalte Wasser springt, kann man bekanntlich auch nicht schwimmen lernen. Und so hieß es am 14. Mai 2020 um 17:00 Uhr erstmalig: „Hi, ich bin Lena.“, „Hallo, ich bin Tim und wir sind heute für euch gemeinsam hier, um eure Fragen zu beantworten...“.

Wie herausfordernd eine Live-Situation sein kann, zeigte sich bereits in der Anfangssequenz. Während vor der Kamera fleißig anmoderiert wurde, gab es dahinter großes Gewusel, um technische Probleme sofort zu lösen. Im Laufe der Aufnahme fiel die Anspannung von den Protagonisten ab. Auch das Klingeln der Telefone in der Bibliothek der Hochschule, welche als Drehort diente, konnte keinen mehr aus der Ruhe bringen. „Die Moderation ist extrem herausfordernd. Man muss sich überlegen, was man wie sagt, die Fragen der Interessentinnen und Interessenten notieren, sich die Antwort zurechtlegen und gleichzeitig darauf achten, dass die Frage nicht bereits durch die Kollegin beantwortet wurde“ – beschreibt Tim Krause die Moderationssituation. Das Format ist sehr dynamisch und die Zeit vergeht wie im Flug. Das Hochrutschen der Fragen im Chatprotokoll, wenn bereits neue gestellt werden, kann zur Folge haben, dass durchaus auch Fragen unbeantwortet bleiben. Engagierte Einstellungsberaterinnen antworteten ebenfalls auf Nachfragen und konnten somit die ein oder andere Lücke schließen. „Ich habe mich von Beginn an in die Veranstaltung eingeklinkt. Es war sehr inter-

Instagram

polizei Brandenburg



polizeibrandenburg

Folgen

232 Beiträge

20,9k Abonnenten

103 abonniert

Polizei Brandenburg

Offizieller Account der #PolizeiBrandenburg!

Im Notfall 110

Kein 24/7 Monitoring

Keine Anzeigen

Bürozeiten: Mo-Fr 8-17 Uhr

Impressum

polbb.eu/3Q



Emma Bad...



Bewerbung



Auf Streife



Ausbildung



Studium



Instagram-Live-Video

essant. Manchmal kam man mit dem Antworten gar nicht so schnell hinterher.“ – sagt Einstellungsberaterin Kathrin Weingardt (PI Oberhavel). Wenn dennoch Fragen offenbleiben, stehen wir stets noch eine weitere Stunde im Nachgang der Berufsberatung-LIVE für die Beantwortung via Direktnachricht in den Social-Media-Kanälen zur Verfügung.

Enorme Reichweite.

Es folgten Sendungen am 28. Mai 2020 in der Raumschießanlage und am 23. Juni 2020 im Gesprächsraum für die Auswahlverfahren auf dem Campus in Oranienburg. Mit der Sendung im Juni 2020 konnten insgesamt 948 Zuschauerinnen und Zuschauer auf Instag-

ram gezählt werden. Auch wenn einige User sicher nur kurz eingeschaltet haben, ist die enorme Reichweite des Formats eine gute Möglichkeit für die Nachwuchswerbung. Das jeweilige Video der „Berufsberatung-LIVE“ wird bei IG-TV und zuletzt auch auf YouTube abgelegt, sodass dieses auch im Nachgang noch für Interessentinnen und Interessenten abrufbar ist.

Es hat sich gelohnt.

Im Gesamtkonzept der Maßnahmen zur Nachwuchsgewinnung stellt die „Berufsberatung-LIVE“ ein wesentliches Element der Informationsmöglichkeiten dar. Nur in Verbindung mit dem Informationsangebot der Karriereseite der Brandenburger Polizei (www.polizei-brandenburg-karriere.de), der wichtigen Arbeit der Einstellungsberaterinnen und Einstellungsberater, den Kommunikationsmöglichkeiten in den sozialen Medien und über das Infotelefon sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Werbe- und Auswahlamtes und letztlich auch den (hoffentlich) bald wieder stattfindenden Präsenzmessen ist dieses Format eine echte und unabdingbare Ergänzung. „Eine gelungene, interessante und abwechslungsreiche Mischung verschiedener Formate ist entscheidend.“ – blickt Antje Neumann voraus. „Junge Menschen bewegen sich im Netz und in den sozialen Medien, also werden wir da sein.“. Weitere Berufsberatungen-LIVE sind in Planung. Das Wasser wird dann auch nicht mehr so kalt sein.

Tim Krause



AUSBILDUNG UND STUDIUM

IN ZEITEN DER CORONA- PANDEMIE

Die steigenden Infektionszahlen und die damit verbundene Ausbreitung von Covid-19 in Deutschland stellte die Hochschule der Polizei des Landes Brandenburg (HPol) im März diesen Jahres vor immense Herausforderungen. Innerhalb weniger Tage mussten Ideen entwickelt, Pläne geschmiedet und verschiedene Vorgaben zum Infektionsschutz beachtet werden, um weiterhin junge Polizistinnen und Polizisten ausbilden zu können. Die üblichen feierlichen Ernennungen fielen aus, praktische Übungseinheiten wurden ausgesetzt – sofern sie keiner zeitlichen Dringlichkeit unterlagen – und doch musste der Lehrbetrieb aufrechterhalten werden. Dazu war es unerlässlich, die Möglichkeiten des Lernens aus der Ferne deutlich zu verstärken, um damit die Anzahl derer zu reduzieren, die sich täglich auf dem Hochschulgelände aufhielten. Seit Jahren verfügt

die Hochschule über ein digitales Lernsystem namens „Poleon“ (Polizei lernt online). Dieses wurde in der Zeit vor Corona vereinzelt durch Lehrkräfte und auch Anwärterinnen und Anwärter genutzt, fristete jedoch insgesamt ein eher tristes Dasein. Innerhalb kürzester Zeit wurde die Plattform mit viel Engagement von Technikern, Trainern und Lehrkräften zur zentralen Lernumgebung für den digitalen Unterricht, der zeitweilig jegliche Präsenzeinheiten an der Hochschule ersetzte. Dazu mussten Serverkapazitäten vergrößert, Lizenzen für den „Liveunterricht“ angeschafft, der Stundenplan angepasst, Lehrvideos gedreht, Präsentationen und Dokumente erstellt und die vielen eingerichteten Fächer und Module mit Leben jeglicher Art befüllt werden.

Mit ein wenig zeitlichem Abstand berichten drei Lehrkräfte über ihre Erfahrungen der letzten Monate:

EIK LEHMANN

Durch den Wegfall der Präsenzlehre erhielten wir Lehrkräfte quasi erzwungenermaßen die Gelegenheit, uns tiefgreifend(er) mit der bereits seit Jahren existierenden auf ‚moodle‘ basierenden Lernplattform ‚Poleon‘ auseinanderzusetzen. Zwar hatten einige Kolleginnen und Kollegen und auch ich schon in Zeiten vor der Pandemie Lehrunterlagen in Poleon-Kursen bereitgestellt, Foren eingerichtet, interessante Aufsätze oder Rechtsprechungen verlinkt sowie Chats angeboten, doch blieb trotz des nicht unerheblichen Aufwands der gewünschte Effekt aus. Nur gelegentlich verirrten sich Anwärterinnen und Anwärter in die Kurse.

Nun jedoch wurden wir und damit meine ich sowohl die Anwärterschaft als auch die Lehrenden, ins kalte Wasser geschubst. Die aufgrund der aufgezeigten Erfahrungen letztlich stiefmütterlich behandelten unvollendeten Kurse mussten zu Gebilden reifen, die nicht nur den relevanten Lernstoff enthalten, sondern auch optisch nicht abschrecken. So stellte ich mir – und ich glaube andere Lehrende auch – viele Fragen. Beispielhaft einige, die mich beschäftigten:

- „Stelle ich neue Themen ‚oben‘ im (Poleon-)Kurs ein oder ‚unten‘?“
- „Wohin schiebe ich das Forum im Kurs und wie gestalte ich die Foreneinträge?“
- „Erschlägt die Masse an verlinkten Unterlagen und Videos?“
- „Warum wird das Forum nicht in dem Umfang genutzt, wie ich es mir wünsche?“

■ „Wie nutze ich die in Poleon implementierte Chatfunktion sinnvoll und welche Regeln sollte ich festlegen?“

Zumindest die letztgenannte Frage stellt sich mir nicht mehr, da bereits Ende März Adobe Connect-Lizenzen erworben und die Software in Poleon implementiert wurde. Damit boten sich tolle neue Möglichkeiten im Sinne eines virtuellen Klassenzimmers, die eine Nutzung des Poleon-Livechats entbehrlich macht. An dieser Stelle sei ein großes Lob an die Kolleginnen und Kollegen vom Bereich Service und Medien gerichtet.

Anwenderfreundlich kann das Programm auf dem Smartphone oder Tablet genutzt werden, was sicherlich auch viele Anwärterinnen und Anwärter zu schätzen wissen. Die Stoffvermittlung erfolgt in Online-Seminaren, wobei es dem Lehrenden obliegt, ob er diese in Kleingruppen-, Kurs- oder gar Jahrgangsstärke durchführt. Fragen können gestellt werden, indem die Chatfunktion genutzt wird oder sich der Fragende durch einen Klick auf ein Icon zu Wort meldet. Wenn dies erfolgt, gebe ich das entsprechende Mikrofon frei. Ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, dass im Vergleich zum Präsenzunterricht spürbar weniger Fragen gestellt werden. Ich gehe davon aus, dass es keine ablenkenden Gespräche mit der Banknachbarin oder dem Banknachbarn gibt, was ein gespanntes Lauschen ermöglicht. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass einige vom Strafrecht dermaßen gefesselt zu sein scheinen, dass sie selbst nach Beendigung des Online-Seminars noch ewig im Meetingraum verbleiben und diesen nicht verlassen.

NADINE SCHOLZ

„Guten Morgen, können Sie mich gut verstehen? Bitte stimmen Sie alle einmal kurz im angezeigten Pod ab. Auf diese Weise kann ich auch direkt Ihre Anwesenheit überprüfen.“ Unterrichtsbeginn in den Zeiten einer Pandemie. Online-Lehre bedeutet, sich in vielerlei Hinsicht neu aufzustellen, sich möglichst gut und unter den gegebenen Umständen idealerweise auch schnell an die ungewohnte Situation anzupassen und es bedeutet ferner, die eigene Lehre zu überdenken und Wege zu finden, die Anwärterinnen und Anwärter trotz aller Widrigkeiten mitzunehmen. Gerade in den ersten Wochen des ‚Lockdown‘ stellte mich das vor ganz besondere Herausforderungen.

Ein Auszug:

1. Technik finden

Dass die erste Herausforderung darin besteht, den Schreibtisch meines Mannes aufzuräumen, um Platz zum Arbei-

ten zu haben und um an die sich darauf befindliche Technik zu gelangen – wer hätte das gedacht?

Ihn hat es gefreut und ich war das erste Mal dankbar dafür, einen ‚Gamer‘ geheiratet zu haben, denn um Fragen der technischen Ausstattung musste ich mir keine Gedanken machen.

Und so hieß es oft mit einem Augenzwinkern:

„Wenn Sie mich nicht gut verstehen, liegt es an Ihrer Technik, denn mein Headset ist highend.“

2. Passwort suchen

Wie lange wollten wir schon die Online-Lehre intensivieren und wie oft unterhielt man sich im Kollegium darüber? Nun waren wir von einem auf den anderen Tag dazu gezwungen. Aber wo habe ich mir vor vier Jahren das Passwort für Poleon, die an unserer Hochschule genutzte Lernplattform, notiert? Administrator gerade nicht erreichbar, Zettel un-

auffindbar, trotzdem die Website kurz mal aufrufen und feststellen, Passwort ist vom ersten Anmelden noch hinterlegt. Das Glück ist dem Kühnen hold!

3. Autodidaktin werden

Die Schulung für Poleon war lange her und für Adobe Connect, wofür ich nach einiger Zeit ebenfalls eine Lizenz erhielt, fehlte eine Einweisung gänzlich.

„Danke“ den Kollegen, die ich immer anrufen konnte und die mir mit Engelsgeduld die Programme sowie deren Tücken erklärten und an deren Web-Seminaren ich als stumme ZuhörerIn teilnehmen durfte!

Ebenso einen großen Dank an YouTube und die Erfindung der Tutorials sowie meinem Mann, der das unflätige Fluchen wohlweislich ignorierte!

4. Unterrichten

Uploads, Downloads, Pods anstelle von Whiteboard Mar-

kern, Flipcharts und Metaplanwänden. Spannend, aber ja irgendwie auch zeitgemäß und wenn man sich bei Herausforderung Nummer drei ausreichend Zeit in der Vorbereitung genommen hat, klappt Unterrichten rein technisch schon ganz gut.

Die eigenen didaktischen und methodischen Kompetenzen anzupassen und so allen Anwärtinnen und Anwärtern die Chance zu geben, im Unterrichtsstoff mitzukommen war, ist und wird wohl auch weiterhin ein ungeahnt interessanter und herausfordernder Lernprozess bleiben.

Eine weitere Herausforderung wird es sein, wenn irgendwann der Hochschulbetrieb wieder in den geregelten Präsenzunterricht übergeht, sich morgens bereits vor Unterrichtsbeginn die Haare zu büsten, nicht ganztägig einen Trainingsanzug zu tragen und in den Pausen die Hühner im Garten nicht füttern zu können. Aber auch das werde(n) ich/wir schon meistern.“

PROF. GUIDO FICKENSCHER

„Schon seit mehreren Jahren hatte ich vor, mich intensiv mit dem E-Learning zu beschäftigen, habe dies aber immer wieder verschoben und war durch Corona schlagartig gezwungen, mich mit dieser neuen Lehrmethode ausführlich zu beschäftigen und meine Lehre komplett auf E-Learning umzustellen.“

Die ersten Wochen waren geprägt durch ein umfassendes Einarbeiten in die Lernplattform ‚Poleon‘ und in das Online-Programm Adobe Connect, mit welchem wir arbeiten. Im Prinzip bin ich mit allem von der ‚Null-Linie‘ gestartet, abgesehen von ein paar überschaubaren Grundkenntnissen bei der Nutzung von ‚Poleon‘.

Dazu kamen anfangs – parallel zur Einarbeitung in die oben genannten Programme – technische Probleme, wie zum Beispiel Serverüberlastungen, dadurch zusammenbrechende Internetverbindungen, ‚Rausfliegen‘ aus dem virtuellen Klassenraum, überdimensionale ‚Avatare‘ in Mitteilungen an Kurse, die ein Lesen der E-Mails unmöglich machten etc.. Anfangs haben mich derartige Schwierigkeiten schier zur Verzweiflung gebracht. Ich wusste oftmals nicht, warum etwas nicht funktionierte und so blieb mir nur die Möglichkeit, alle Schritte immer wieder von vorn zu beginnen, um fast immer erneut an derselben Stelle zu scheitern. So verstrichen häufig Stunden um Stunden, ohne dass ich wirklich weiterkam. Mehrmals stellte sich im Nachhinein heraus, dass es nicht (immer) an mir lag, sondern technische Mängel an verschiedenen Stellen vorlagen, die erst durch die IT-Fachleute der Hochschule beseitigt werden mussten. Ich hatte in den 13 Jahren meiner Tätigkeit an der Hochschule noch

nie so viele und derart intensive Kontakte zum Bereich Service und Medien wie in den Monaten April und Mai 2020. Das ständige Beginnen von vorn, Wiederholen von Schritten sowie häufiges Scheitern kostete nicht nur viel Zeit, sondern auch Nerven. Aber ich hatte letztlich keine andere Wahl und wie so häufig hat sich bewährt: Steter Tropfen höhlt den Stein...und so funktionierte das Online-Learning nach einigen Wochen zunehmend besser.

Tröstend war, dass nicht nur ich technische Schwierigkeiten hatte, sondern die Studierenden gleichermaßen damit kämpften. Ich gehe mittlerweile unbewusst davon aus, dass die „Studies“ aufgrund ihres jungen Alters vielfach deutlich bessere IT-Kenntnisse haben als ich und somit anfallende Computerprobleme schneller und souveräner lösen. Dem ist jedoch nicht immer so, wie ich – mit einer gewissen Genugtuung – festgestellt habe.

Mittlerweile hat sich alles eingependelt und das online Unterrichten funktioniert sehr gut. Das Programm bietet viele Möglichkeiten für eine Online-Lehre, die der Präsenzlehre nahekommt. Ich halte mittlerweile alle Eingriffsrechtstunden der Kurse, die im Stundenplan als Präsenzveranstaltung vorgesehen sind, als Online-Lehrveranstaltungen. Man kann im Online-Programm eine Tafel virtuell beschreiben bzw. durch Studierende beschreiben lassen, man kann den Kurs in Kleingruppen arbeiten lassen und die Kleingruppen können später ihre schriftlich ausgearbeiteten Arbeitsergebnisse dem Kurs präsentieren. Und man kann natürlich jeden Studierenden einzeln vortragen lassen etc.

Gewöhnungsbedürftig war am Anfang insbesondere, dass man weder visuell noch akustisch eine direkte Rückmeldung von den Studierenden erhält, insbesondere darüber, ob sie den Stoff verstanden haben, ob die Vorgehensweise zu schnell ist etc., da man die Studierenden grundsätzlich weder sieht (bei mir müssen sie die Webcam bisher nicht ständig eingeschaltet haben) noch hört. Da ich daher keine permanente akustische und visuelle Rückmeldung habe, sondern „Schweigen im Walde“ herrscht, neige ich dazu, das soeben Gesagte nochmals zu wiederholen – was rational beurteilt überflüssig ist. Mittlerweile kann ich diesen Reflex aber ganz gut unterdrücken. Bei der Online-Lehre habe ich infolgedessen daher manchmal noch größere (zu große) Redeanteile als bei der Präsenzlehre. Aber auch daran arbeite ich. Insofern ist die Online-Lehre für mich ebenso anstrengend wie die Präsenzlehre.

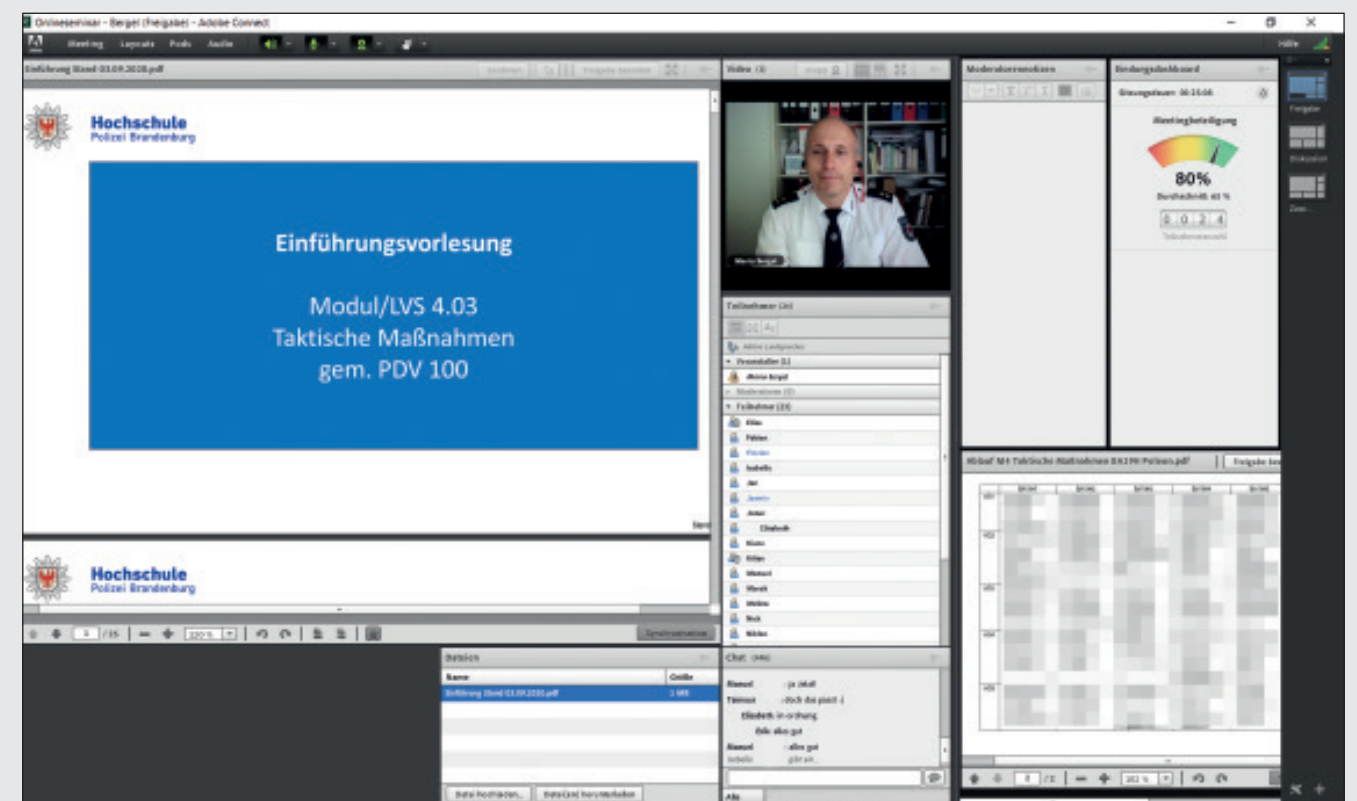
Mittlerweile gestalte ich beide Lehrformen auch nahezu gleich. Ich verteile Selbststudienaufträge für die nächste Unterrichtsstunde und entscheide, welcher/ welche Studierende seine Lösung vorträgt. Jeder/ jede Studierende weiß somit, dass er/ sie jederzeit aufgerufen werden kann, um Arbeitsergebnisse vorzutragen. An der Qualität des Vortrags ist wie bei einem realen Vortrag vor dem Kurs schnell zu erkennen, wer seinen Selbststudienauftrag nicht bzw. gut oder nur oberflächlich bearbeitet hat. Die Konsequenzen (schriftliche Ausarbeitung mit Korrektur an mich, dienstliche Erklärung, wa-

rum der Selbststudienauftrag nicht ordnungsgemäß erledigt wurde etc.) sind die gleichen wie bei der Präsenzlehre.

Aus meiner Sicht kann das Homeschooling die Präsenzlehre in der Zukunft nicht vollständig ersetzen, da der persönliche Kontakt zu den Studierenden wichtig ist; unter anderem für die Motivation der Studierenden. Ich denke, dass gerade schwächere Studierende durch den persönlichen Kontakt erfolversprechender zum Lernen und damit zu einem besseren Lernerfolg motiviert (manchmal gezwungen) werden. Die Online-Lehre kann aber – gezielt eingesetzt – ein hochwertiger und interessanter Baustein sein, um den Studierenden ein abwechslungsreiches Lernen zu ermöglichen.

Sie bietet sogar einige Möglichkeiten, die es bei Präsenzveranstaltungen nicht gibt. Während ein Thema referiert wird, geben die Studierenden parallel ihre Fragen, Meinungen, Gedanken zu dem gerade Gesagten im Chat ein und der Dozent kann direkt darauf eingehen. Zudem kann man über den Chat sehr schnell ein Meinungsbild zu gewissen Punkten einholen, indem man alle Studierenden auffordert, sich zu einer bestimmten Frage kurz schriftlich zu äußern bzw. Stellung zu nehmen.

Etwas hat sich durch die Online-Lehre wesentlich geändert: Der Dozent kommt nicht mehr zu spät zur Vorlesung.“



Online-Umfrage unter Auszubildenden und Studierende

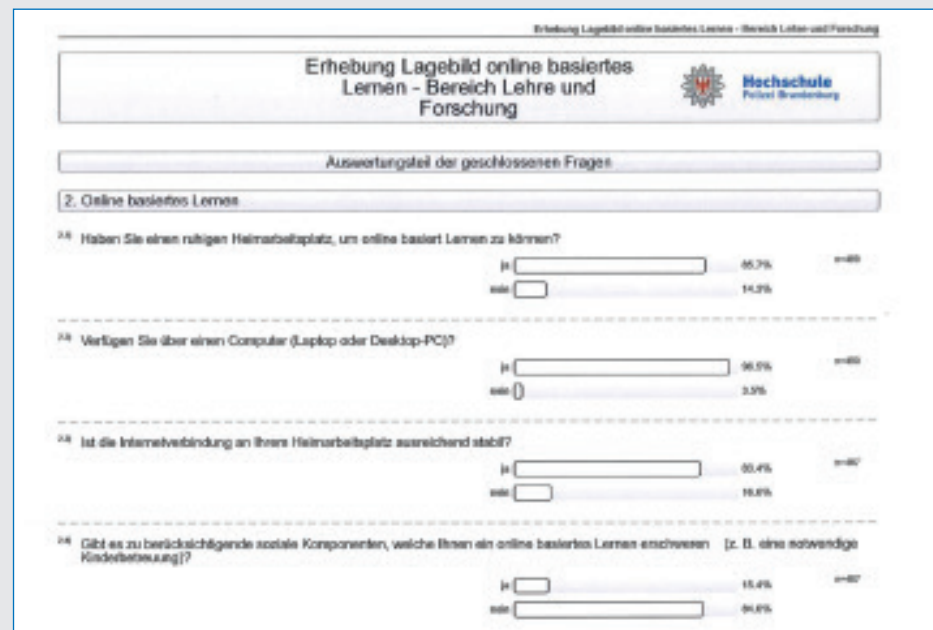
Auszug aus den Antworten einer Befragung
(Stand: 05/2020) anlässlich des Homeschoolings
an der HPol

Einige Rückmeldungen im Freitextfeld:

»Als Neuling anfangs sehr schwer zu durchblicken mit dem Online-Lernen, man kann sich aber alles selber beibringen.«

»Das Internet lenkt ziemlich stark ab. Nur zu Hause sitzen und lernen erfordert eine deutlich größere Selbstdisziplin als normaler Unterricht an der HPol.«

»Das Online-Lernen ist für mich eine ziemlich große Umstellung. Mir fehlt das miteinander mit meinen Kollegen sehr, weshalb ich mich nur schwer motivieren kann, die Arbeitsaufträge zu erledigen. Das ist dann schon echt belastend. „Da ich im Moment für mein Kind quasi ein Allrounder bin und das ebenso planlos weitergeht, gibt es Momente, in denen man sich zusammenreißen muss. Aufgrund der 24h Betreuung, kommt man leider nicht dazu, in kürzester Zeit die Hausaufgaben zu erledigen. So kommt meist das Lernen für anstehende Klausuren zu kurz. Ein schlechtes Gewissen ist keine Hilfe, ein gutes Wort und Zuversicht schon. Deshalb ein dickes ‚Danke‘ ;-) an die Nachfrage!!!«



Mittlerweile fanden an der Hochschule wieder erste Übungen und Präsenzveranstaltungen statt, aufgeschobene Prüfungen wurden nachgeholt, das persönliche Kennenlernen mit den „neuen“ Anwärterinnen und Anwärtern aus der Frühjahreseinstellung wurde organisiert und auch der Lehrbetrieb wächst beständig auf. Die gesammelten Erfahrungswerte aus den vergange-

nen Wochen und Monaten müssen nun sorgfältig ausgewertet und nachbereitet werden. Danach gilt es zu schauen, ob und wo die neuen und oftmals positiven Erfahrungen mit der digitalen Lehre auch in Zukunft Anwendung finden werden.

Ulrike Mauersberger, LuF /
Tom Franke, PB 1



Der Film mag mittlerweile 15 Jahre alt sein, hat aber bedauerlicherweise nicht an Aktualität und Brisanz verloren.

BYSTANDERS

Südkorea, irgendwo in einer Großstadt. Innerhalb eines Tages sterben zwei Schüler, einer erstochen, der andere vermeintlich durch Selbstmord. So ist zumindest die Meinung der Polizei. Bis der Pathologe bei der Autopsie eine verstörende Entdeckung macht. Im Magen des ersten Opfers findet sich eine Kapsel mit einem Tagebucheintrag und einem Geständnis, die beiden Schüler getötet zu haben.

Erfreulicherweise lässt sich die Handschrift recht schnell einem Mitschüler der beiden zuordnen. Das Problem ist, dass dieser Schüler bereits vor einem Monat bei einem Autounfall ums Leben kam.

Die Polizistin Jayoung und ihr Partner Dongwook finden schließlich das vollständige Tagebuch und decken Unschönes auf. Beide Mordopfer glänzten zwar durch schulische Leistungen, jedoch nicht unbedingt durch soziale Kompetenz...

Was am Anfang wie die klassische Polizei-sucht-Mörder-Geschichte daherkommt, zeigt bald mehr und mehr Facetten und keine ist wirklich schön.

Mobbing und Gewalt an Schulen spielt auch an Asiens Schulen eine große Rolle, wird (oder wurde) aber zumeist massiv totgeschwiegen. Wenn dieses Thema überhaupt einmal angeschnitten wurde, dann entweder leicht verschämt am Rande oder eher trashig in Streifen wie YoYo Girl Cop.

Dass man hier eine für asiatische Verhältnisse sehr deutliche Sprache findet, ist sowohl überraschend als auch dem Regisseur Kyung-Soo Im hoch anzurechnen.

Gnadenlos und bedrückend wird mit dem Erfolgsdruck an koreanische Schulen und Universitäten und seinen hässlichen Auswirkungen abgerechnet, doch weit schonungsloser geht man mit dem Phänomen ins Gericht, das dem Film seinen Namen gibt: dem scheinbar unbeteiligten Zuschauer. Der Film mag mittlerweile 15 Jahre alt sein, hat aber bedauerlicherweise nicht an Aktualität und Brisanz verloren.

Die amüsanten Einlagen als scharfer Kontrast zum Thema und der dunklen Atmosphäre sind typisch für die koreanischen Filme und kommen dann schon nahezu als Wohltat daher. Die beiden Ermittler zaubern dem Zuschauer des Öfteren ein Feixen ins Gesicht und auch wenn der schnelle Wechsel zwischen den dramatischen und komischen Szenen recht bizarr wirkt; der Unterschied zur Realität ist so groß nicht....



BYSTANDERS
Regie:
Im Kyeong-soo
Mit
Shin Eun-kyung
Yunjin Kim
Eric Mun
Südkorea 2005

Fun Fact (oder Haushaltstipp)

Man nimmt zum Bügeln von Fisch und Hemden besser nicht das gleiche Bügeleisen....

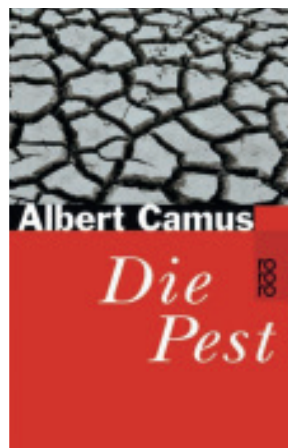
Susanne Sommer





Albert Camus

DIE PEST



Albert Camus
DIE PEST
Rowohlt-
Taschen-
buch-Verlag,
94. Auflage,
Mai 2020

Wie sich die Bilder zunächst gleichen: Das Werk eines Literatur-Nobelpreisträgers von 1957 wird ausgerechnet im Mai 2020, in den Anfängen der weltweiten COVID-19-Krise, neu übersetzt publiziert. Ein auf den ersten Blick genialer Schachzug des rororo-Verlages, das erstmals 1947 veröffentlichte Buch in einem Augenblick auf den Markt zu werfen, wo die internationale Mediendiskussion über den staatlichen Umgang mit Epidemien und Pandemien einen ersten Höhepunkt erreicht hat.

Inzwischen sind wir alle ein paar Monate und Sanktionen reifer oder kritischer geworden und keinem blieb es erspart, sich im privaten und beruflichen Umfeld damit auseinander zu setzen.

Die Nuance, die Engagement von Distanziertheit unterscheidet, liegt in der Intensität des eigenen Erlebens. Im Fall seines Romans bedient sich Camus eines stillen Helden und lässt ihn die fiktive Pest-Epidemie in einer nordafrikanischen Stadt der 1940er Jahre agieren. Zugegeben, dieser Stil kann zur Versachlichung beitragen, selbst wenn im Finale das Eingeständnis erfolgt, das alles auch in der Ich-Form schreiben zu können. Wichtig erscheint mir dabei, dass Camus selbst als ein Kind des Ersten Weltkrieges in den französischen Kolonien Nordafrikas aufwächst und in Algerien studiert hat. Dieses persönliche Erleben und die politischen und psychologischen Verhältnisse prägen ein französisches Menschenbild, das unserer europäischen und speziell deutschen Denkweise völlig fremd sind.

Der Autor schildert die Situation einer absoluten Isolation einer mittleren Stadt nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf Grund des Beschlusses der Präfektur (vergleichbar dem Innenministerium eines Bundeslandes) unter Zuhilfenahme des militärischen Ausnahmezustandes. Die schlagartigen Veränderungen der tragenden Charaktere sind durchaus mit einigen Phänomenen unserer heutigen Situation vergleichbar. Aus dem beliebten, aber durchschnittlichen Landarzt wird über Nacht der Krisenmanager, der alterfahrene Kollegen überzeugt und mitreißt. Aus dem stillen, grauen Verwaltungsbeamten wird ein hochorganisierter Held im Behördenkampf und aus dem zunächst fanatischen Priester ein bis zur Selbstaufgabe fleißiger Helfer der ersten Reihe, der plötzlich sein auf Öffentlichkeit ausgeprägtes Amt in den Hintergrund stellen kann. Insofern also Porträts von Menschen, wie wir sie in ihren Veränderungen auch in der aktuellen Krise beobachten können. Von Engagement und Verantwortung können wir in diesem Jahr ebenso viele spannende Geschichten festhalten, wie von Hysterie, Fanatismus und politischen wie wirtschaftlichen Trittbrettfahrern und Spekulanten. Der einzige Unterschied in unserer schnellen Kommunikations-Gesellschaft besteht in der Unmöglichkeit der Einzelbetrachtung. Während Camus noch von den französisch-stämmigen Einwohnern der isolierten Stadt sprechen und damit den afrikanischen Anteil der Bevölkerung ausklammern konnte, ist dies heute undenkbar. Nicht nur die Pandemie, auch die Informations- oder Desinformationsflut ist heute global und in Hyperschall-Geschwindigkeit unterwegs.

Was bleibt nun, nach der Lektüre eines so preisgekrönten Werkes in einer (nicht ganz) vergleichbaren Situation? Meiner Ansicht nach zumindest nicht die völlige Ablehnung der damaligen (moralischen) Ansichten in der Nachwehen-Zeit eines Weltkrieges.

Vielleicht am einfachsten mit den Worten eines ehemaligen Heeresoffiziers, Bürgermeisters und Bundeskanzlers: „Erst in der Krise erkennt man den wahren Charakter seiner Mitmenschen!“

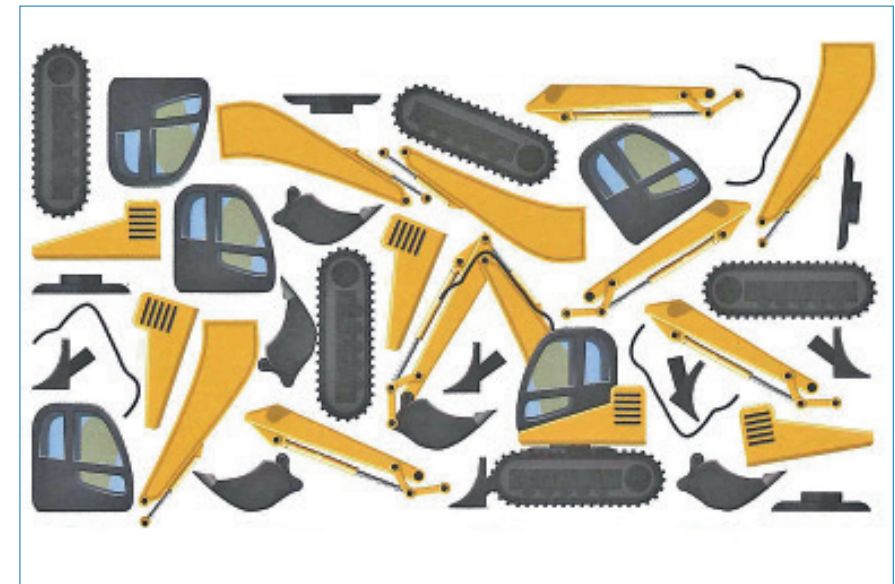
**Lutz Miersch, Pressestelle
der Polizeidirektion Süd**

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Bilderrätsel

Eines vorab: Das Sudoku-Rätsel der letzten Ausgabe war unlösbar. Uns ist eine Ziffer an die falsche Stelle gerutscht. Ziemlich ungünstig beim Sudoku. Also für diejenigen, die noch immer verbissen rätseln: Bitte aufhören und Entschuldigung!

Wir hoffen mit der Knobelecke in dieser Ausgabe für etwas mehr Entspannung zu sorgen. Der Vollständigkeit halber hier noch die Lösung des Bilderrechnens aus dem Heft 1/2020: Seestern = 2, Kugelfisch = 7, Muschel = 5 und Qualle = 3, 271+151+313+237=972. Beim Schildkrötenzählen war 14 die richtige Antwort.



Etwas Konzentration braucht es für das Bilderrätsel: Wie viele vollständige Bagger lassen sich noch aus den Einzelteilen zusammenbauen?

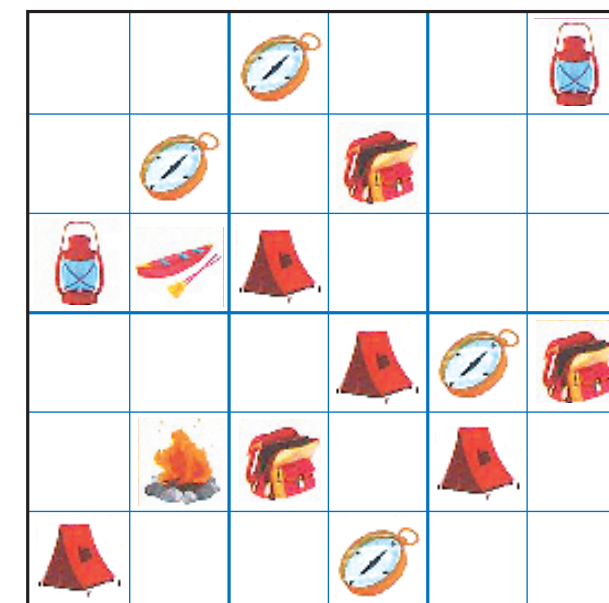
Beim Sudoku wird nach bekannten Regeln geknobelt. Zahlen oder Symbole dürfen in einem Rechteck und in jeder Reihe, vertikal und horizontal, jeweils nur einmal vorkommen. Gesucht wird bei beiden Rätseln die Ziffer bzw. das Symbol in der unteren rechten Ecke des großen Quadrates.

Ihre Lösungsvorschläge (alle drei Rätsel) schicken Sie uns bitte per Brief oder E-Mail an die Redaktion:

**Ministerium des Innern und für Kommunales
Redaktion info110
Henning-von-Tresckow-Straße 9-13
14467 Potsdam
info110@mik.brandenburg.de**

Als Gewinn winken wieder drei Bücher, die der Redaktion als Rezensionsexemplare zur Verfügung gestellt wurden. Einsendeschluss ist der 30. November 2020. Das Los entscheidet.

Sudoku



	6				
	1	6		5	
			5		6
4		5			
	5		6	3	
				1	



POLIZEI
Brandenburg

#ZUKUNFTSICHERN

Du eine neue
suchst berufliche **Perspektive?**

Dann komm in unser Team und starte deine Karriere bei der Polizei Brandenburg!

Spannende Aufgaben und vielseitige Entwicklungsmöglichkeiten warten auf dich.

Bewirb dich!

www.polizei-brandenburg-karriere.de

 [polizeikarriere](#)

 [polizeibrandenburg](#)

 [Polizei Brandenburg Karriere](#)